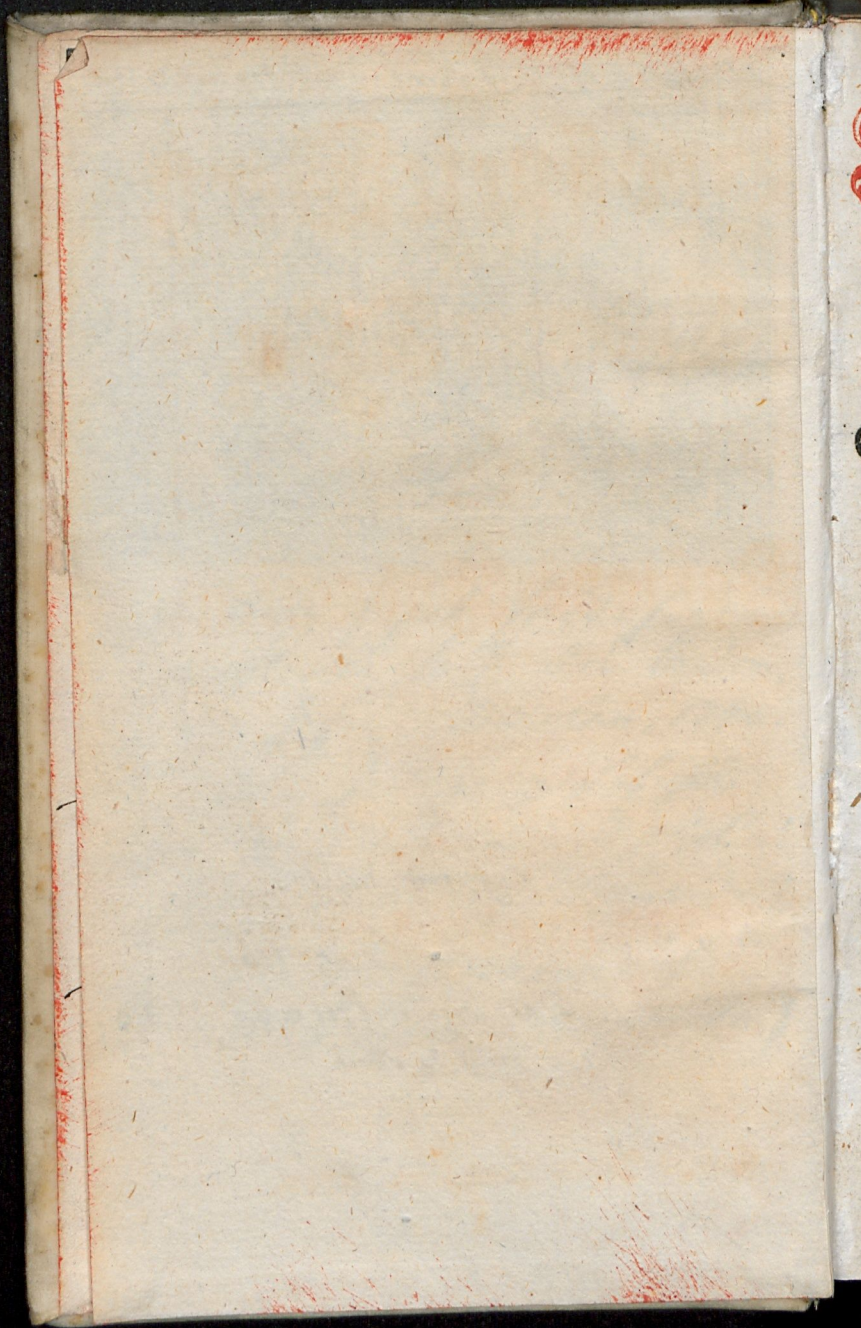




1. Burg Joh. Fried: / Das
wichtige Buch der Widon,
der Jofu. Berlau, 1790.
2. Die heilige geistliche
der Widon und Koba:
Jesu Christi, Dheurding.
3. Die Augspurgische
Confession, Schweidnig.



Die wahre, reine und
ungeänderte
Augsburgische
Konfession /

So auf dem Reichs-Tage daselbst
im Jahr 1530. dem Röm. Kayser
CAROLO V. höchstlöblicher Ge-
dächtniß, von denen damahligen protestirenden
Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen
übergeben.

Allen Evangelischen Christen zur be-
ständigen Gewißheit, und ungescheueter Bekänn-
niß zum Druck befördert.

Nebst der Historia
Von der Zerstörung der
Stadt Jerusalem.

Schweidnitz,
gedruckt und zu finden bey Johann Christian Müllern.



Vorrede.

Aller-Durchlauchtigster, Großmächtigster, Unüberwindlichster Kayser, Allergnädigster Herr! Als Ew. Kayserl. Majestät kurz verschiedener Zeit einen gemeinen Reichs-Tag allhier genugsam gnädiglichen ausgeschrieben, mit Anzeige und ernstlichen Begehren, von Sachen, unsern und des Christlichen Namens Erb-Feind, den Türcken, betreffend, und wie demselben mit beharrlicher Hülffe statthelfen widerstanden, auch wie der Zwiespalten halben in dem heiligen Glauben und der Christlichen Religion gehandelt möge werden, zu rathschlagen und Fleiß anzukehren, alle eines jeglichen Gutbedüncken, Opinion und Meinung zwischen uns selbst in Lieb und Gütigkeit zu hören, zu ersehen und zu erwegen, und dieselben zu einer einigen Christlichen Wahrheit zu bringen, und zu vergleichen, alles so zu beyden Theilen nicht recht ausgeleget oder gehandelt wäre, abzuthun, und durch uns alle eine einige und wahre Religion anzunehmen, und zu halten. Und wie wir alle unter einem Christo sind und streiten, also auch alle in einer Gemeinschaft, Kirchen und Einigkeit zu leben. Und wir, die unten-benannten Chur-Fürsten und Fürsten, sammt unsern Verwandten, gleich andern Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen darzu erfordert, so haben wir uns darauf dermassen erhaben, daß wir sonder Ruhm mit den ersten hieher kommen.

Und

Vorrede.

Und alsdenn auch **Ew. Kayserl. Majestät** zu unterthänigster Folgtuung, berührtes **Ew. Kayserl. Maj.** Ausschreibens, und denselbigen gemäß, dieser Sachen halben, den Glauben berührend, an Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen insgemein, gnädiglichen, auch mit höchsten Fleiß und ernstlich begehret, daß ein jeglicher, vermöge vorgemeldtes **Ew. Kayserl. Maj.** Ausschreibens, sein Gutbedüncken, Opinion und Meinung derselbigen Irrungen, Zwiespalten und Mißbrauch halben, *ic.* zu Deutsch und Latein, in Schrift stellen, und überantworten solten. Darauf denn, nach genommenen Bedacht, und gehaltenen Rath, **Ew. Kayserl. Maj.** an vergangener Mittwochten ist vorgetragen worden, als wolten wir auf unserm Theil das unser, vermöge **Ew. Kayserl. Maj.** Vortrags, in Deutsch und Latein auf heute Freytag übergeben. Hierum, und **Ew. K. Majest.** zu unterthänigstem Gehorsam überreichen und übergeben wir unserer Pfarrherrn, Prediger und ihrer Lehren, auch unser Glaubens-Bekänntniß, was und welcher Gestalt sie aus Grunde Göttlicher heiliger Schrift in unsern Landen, Fürstenthümern, Herrschafften, Städten und Gebieten, predigen, lehren, halten und Unterricht thun. Und sind gegen **Ew. Kayserl. Maj.** unserm Allergnädigsten Herrn, wir in aller Unterthänigkeit erbötig, so die andern Chur-Fürsten, Fürsten und Stände dergleichen geweysfachte schriftliche Übergebung ihrer Meynung und Opinion in Latein und Deutsch ist auch thun werden, daß wir uns mit ihren Liebden, und ihnen gern von bequemen gleichmäßigen Wegen unterreden, und derselbigen, so viel der Gleichheit nach immer möglich, vereinigen wollen, damit unser beyderseits, als Parten, schriftlich vorbringen, und Gebrechen zwischen uns selbst, in Lieb und Gütigkeit gehandelt, und dieselben Zwiespalten in einer einzigen wahren Religion, wie wir alle unter einem Christo seyn und freyten, und Christum bekennen sollen, alles nach laut oftgemeldtes **Ew. Kayserl. Maj.** Ausschreibens, und nach Göttlicher Wahrheit geführt mögen werden: Als wir denn auch **Gott** den Allmächtigen mit höchster Demuth anrufen, und bitten wollen, seine Göttliche Gnade dazu zu verleihen, Amen!

Wo aber bey unsern Herren, Freunden, und besondern den Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen des andern Theils, die Handlung dermassen, wie **Ew. Kayserl. Maj.** Ausschreibens vermaa, unter uns selbst in Lieb und Gütigkeit, bequeme Handlungen nicht versahen, noch ersprießlich seyn wolte, als doch an uns in keinem, das mit

Gott und Gewissen zu Christlicher Einigkeit diensilich seyn kan oder mag, erwinde soll, wie **Ew. Kayserl. Maj.** auch gemeldte unsere Freunde, die Chur-Fürsten, Fürsten, Stände, und ein jeder Liebhaber Christlicher Religion, dem diese Sachen vorkommen, aus nachfolgenden Unserm und der Unsern Bekäntnissen, gnädiglich, freundlich und gungsam werden zu vernehmen seyn.

Nachdem denn **Ew. Kayserl. Maj.** vormals, Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen des Reichs gnädiglich zu versichen gegeben, und sonderlich durch eine öffentliche verlesene Instruction, auf dem Reichs-Tage, so im Jahr der mindern Zahl 26. zu Speyer gehalten, daß **Ew. Kayserl. Maj.** in Sachen unsern heiligen Glauben belangend, zu schliessen lassen, aus Ursachen, so dabei gemeldet, nicht gemeynet, sondern bey dem Pabst um ein Concilium fleißigen und Anhaltung thun wolten, und vor ein Jahr auf dem letzten Reichs-Tage zu Speyer, vermöge einer schriftlichen Instruction, Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen des Reichs, durch **Ew. Kayserl. Maj.** Stadthalter im Reich, Königlichliche Würden zu Hungarn und Böhmen, ic. xc. sammt **Ew. Kayserl. Maj.** Oratorii und verordneten Commissarien, diß unter andern haben vortragen und anzeigen lassen, daß **Ew. K. Maj.** derselbigen Stadthalter, Amtsverwalter und Rätthen des Kayserlichen Regiments, auch der abwesenden Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen, Bothschaften, so auf dem ausgeschriebenen Reichs-Tage zu Regenspurg versamlet gewesen, Gutbedüncken, das General-Concilium belangend, nachgedacht, und solches anzusehen, auch für fruchtbar erkannt. Und weil sich aber diese Sachen, zwischen **Ew. Kayserl. Maj.** und dem Pabst zu gutem Christlichen Verstand schicken, daß **Ew. Kayserl. Maj.** gewiß wäre, daß durch den Pabst soleh General-Concilium neben **Ew. Kayserl. Maj.** zum ersten Ausschreiben bewilligen, und daran keinen Mangel erscheinen sollte; So erbieten gegen **Ew. Kayserl. Maj.** wir uns hiemit in aller Unterthänigkeit, und zum Ueberfluß in berührtem Fall, ferner auf ein soleh gemein, frey Christliches Concilium, darauf auf allen Reichs-Tägen, so **Ew. Kayserl. Maj.** bey ihrer Regierung, im Reich gehalten, durch Chur-Fürsten, Fürsten und Stände, aus hohen und tapffern Bewegungen geschlossen, an welches auch zusammit **Ew. Kayserl. Maj.** wir uns von wegen dieser großwichtigsten Sachen, in redlicher Weise und Form verschiedener Zeit beruffen und appellirt haben, der wir hiermit nochmals anhängig bleiben, und uns durch diese oder nachfolgende



gende Handlung (es werden denn diese zwiespaltigen Sachen endlich in Liebe und Gürtigkeit, laut Ew. Kayserl. Maj. Ausschreibens gehöret, erwogen, beygelegt, und zu einer Christlichen Einigkeit vergleicht,) nicht zu begeben wissen, davon wir hiermit öffentlich bezugen und protektiren. Und seynd das unsere und der Unsern Bekantniß, wie unterschiedlichen von Artickeln zu Artickeln hernach folget

I. Artickel des Glaubens und der Lehre.

Der I. Artickel.

Von Gott.

Göttlich wird einträchtiglich gelehret und gehalten, laut des Beschuß Concilii Niceni, daß ein einig Göttlich Wesen sey, welches genannt wird, und wahrhaftiglich ist, GOTT, und seynd doch drey Personen in demselben Einigen Göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, GOTT Vater, GOTT Sohn, GOTT heiliger Geist, alle drey ein Göttlich Wesen, ewig ohne Stück, ohne End, unermesslicher Macht, Weißheit und Güte, ein Schöpfer und Erhalter aller sichtbahren und unsichtbahren Dinge. Und wird durch das Wort Persona verstanden nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft, in einem anderen, sondern das selbst bestehet, wie denn die Väter in dieser Sache dis Wort gebraucht haben.

Derohalben werden verworffen, alle Kegereyen, so diesem Artickel zuwider sind, als Manichæi, die zween Götter gesetzt haben, ei-

nen bösen und einen guten. Item Valentiniani, Ariani, Eunomiani, Mahometissen, und alle dergleichen, auch Samosatreni, alt und neu, so nur eine Person sehen, und von diesen zweyen, Wort und Heiligen Geist, Sophisterey machen, und sagen, daß es nicht müssen unterschiedene Personen seyn, sondern Wort bedeut leiblich Wort oder Stimme, und der Heilige Geist sey erschaffene Bewegung in Creaturen.

Der II. Artickel.

Von der Erb-Sünde.

Weiter wird bey uns gelehret, daß nach Adams Fall alle Menschen, so natürlich gebohren werden, in Sünden empfangen und gebohren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an, voller böser Lust und Neigung sind, und keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können, daß auch dieselbige angebohrne Seuche und Erb-Sünde, wahrhaftiglich Sünde sey, und verdamme alle, die

unterm ewigen Gottes-Zorn, so nicht durch die Tauffe und Heiligen Geist, wiederum neugebohren werden.

Hiebeneben werden verworffen die Pelagianer, und andere, so die Erb-Sünde nicht für Sünde halten, damit sie die Natur fromm machen, durch natürliche Kräfte, zu Schmach dem Leiden und Verdienst Christi.

Der III. Artikel.

Von Gott dem Sohne.

Item, es wird gelehret, daß Gott der Sohn sey Mensch worden, gebohren aus der reinen Jungfrauen Maria, und daß die zwo Naturen, Göttliche und Menschliche, in einer Person also unzertrennlich vereiniigt, ein Christus sind, welcher wahrer Gott und Mensch ist, wahrhaftig gebohren, gelidten, gecreuziget, gestorben und bearaben, daß er ein Opfer wäre, nicht allein für die Erb-Sünde, sondern auch für alle andere Sünde, und Gottes Zorn verfühnet.

Item, daß derselbige Christus sey abgestiegen zur Höle, wahrhaftig am dritten Tage von den Todten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, daß er ewig herrsche über alle Creaturen, und regiere, daß er alle, so an ihn gläuben, durch den Heiligen Geist heilige, reinige, stärke und tröffe, ihnen auch Leben

und allerley Gaben und Güter austheile, und wider den Teufel, und wider die Sünde schütze und beschirme.

Item, daß derselbe Herr Christus endlich wird öffentlich kömen zu richten die Lebendigen und die Todten ic. laut des Symboli Apostolorum.

Der IV. Artikel.

Von der Rechtfertigung.

Weiter wird gelehret, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit für Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Gungthun, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen, und für Gott gerecht werden, aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben, so wir gläuben, daß Christus für uns gelidten hat, und daß uns um seiner willen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenket wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit für Ihme halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt zum Römern am 3. und 4. Cap.

Der V. Artikel.

Vom Predigt-Amte.

Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigt-Ampt eingesetzt, Evangelium und Sacrament gegeben, dadurch er als durch Mittel den Heiligen Geist giebt, welcher den Glauben, wo und wenn er will, in denen, so das

Evam.

Evangelium hören, würdet, welches da lehret, daß wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst, einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben.

Und werden verdammt die Weertäuffer und andere, so lehren, daß wir ohne das leibliche Wort des Evangelii, den Heiligen Geist durch eigene Vereitung, Gedanken und Werck erlangen.

Der VI. Artikel.

Von neuem Gehorsam.

Nach wird gelehret, daß solcher Glaube gute Früchte und gute Werke bringen soll, und daß man müsse gute Werke thun, allerley so Gott gebotten hat, um Gottes Willen, doch nicht auf solche Werck zu vertrauen, dadurch Gnade für Gott zu verdienen, denn wir empfaben Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum, wie Christus selbst spricht, Luc. 17. So ihr dis alles gethan habt, solt ihr sprechen, wir sind untüchtige Knechte. Also lehren auch die Väter: Denn Ambrosius spricht: Also ist beschloffen bey Gott, daß, wer an Christum gläubet, selig sey, und nicht durch Werke, sondern allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden habe.

Der VII. Artikel.

Von der Kirche.

Es wird auch gelehret, daß allezeit müsse eine Heil. Christli-

che Kirche seyn und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bey welchen das Evangelium rein geprediget, und die Heil. Sacramente, laut des Evangelii, ge- reicht werden.

Denn dieses ist genung zu wahrer Einigkeit der Christlichen Kirchen, daß da einträchtiglich, nach reinem Verstande das Evangelium gepredigt, und die Sacramente dem Göttlichen Wort gemäß ge- reicht werden. Und ist nicht noch zu wahrer Einigkeit der Christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht, Ephes. 4. Ein Leib, ein Geist, wie ihr berufen seyd, zu einerley Hoffnung eures Berufs, ein Herr, ein Glaube, eine Tauffe.

Der VIII. Artikel.

Was die Kirche sey.

Nem, wiewohl die Christliche Kirche eigentlich nichts anders ist, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, jedoch dieweil in diesem Leben viel falscher Christen und Heuchler seyn, auch öffentliche Sünder unter den Frommen bleiben, so sind die Sacrament gleichwohl kräftig, ob schon die Priester, dadurch sie ge- reicht werden, nicht fromm seynd, wie denn Christus selbst anzeigt Matth. 23. Auf dem Stuhl Mo- se sitzen die Pharisäer, &c.

Derhalben werden die Donatisten, und alle andere verdammt, so anders halten:

Der IX. Artikel.

Von der Taufe.

Won der Tauffe wird gelehret, daß sie nöthig sey, und daß dadurch Gnade angeboten werde, daß man auch die Kinder tauffen soll, welche durch solche Tauffe Gott überantwortet und gefällig werden.

Derhalben werden die Wider-täufer verworffen, welche lehren, daß die Kinder-Tauffe nicht recht sey.

Der X. Artikel.

Vom Heil. Abendmahl.

Wom Abendmahl des Herrn wird also gelehret: Daß der wahre Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brodts und Weins im Abendmahl gegenwärtig sey, und da ausgeheilet und genommen wird. Derhalben wird auch die Gegen-Lehre verworffen.

Der XI. Artikel.

Von der Beichte.

Won der Beichte wird also gelehret, daß man in der Kirchen privatam Absolutionem erhalten, und nicht fallen lassen soll, wiewol in der Beichte nicht noth ist alle Missethat und Sünden zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist, Psalm. 18. Wer kennet die Missethat?

Der XII. Artikel.

Von der Busse.

Won der Busse wird gelehret, daß diejenigen, so nach der Tauffe gesündigt haben, zu aller Zeit, so sie zur Busse kommen, Vergebung der Sünden erlangen mögen, und ihnen die Absolution von der Kirchen nicht soll geweigert werden, und ist wahre rechte Busse eigentlich Reu und Leid, oder Schrecken haben über die Sünde, und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben, und durch Christum Gnade erworben sey, welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht.

Darnach soll auch Besserung folgen, und daß man von Sünden lasse, denn dis sollen die Früchte der Busse seyn, wie Johannes spricht, Matth. 3. Würcket rechtschaffene Früchte der Busse.

Hier werden verworffen die, so lehren, daß diejenigen, so einst sind fromm worden, nicht wieder fallen mögen.

Dagegen werden auch verdammet die Novariani, welche die Absolution denen, so nach der Tauffe gesündigt hatten, weigerten.

Auch werden die verworffen, so nicht lehren, daß man durch Glauben Vergebung der Sünden erlange, sondern durch unser Gnugethun.

Der

Der XIII. Artikel.

Vom Gebrauch der Sacramenten.

Dem Brauch der Sacramenten wird gelehret, daß die Sacramente eingesetzt sind, nicht allein darum, daß sie Zeichen seyn, dahey man äußerlich die Christen kennen möge, sondern, daß es Zeichen und Zeugniß sind, Göttliches Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken, derhalben sie auch Glauben fördern, und denn recht gebraucht werden, so mans im Glauben empfähet, und den Glauben dadurch stärcket.

Der XIV. Artikel.

Vom Kirchen-Regiment.

Dem Kirchen-Regiment wird gelehret, daß niemand in der Kirchen öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacrament reichen soll, ohne ordentlichen Beruf.

Der XV. Artikel.

Von Kirchen-Ordnungen.

Dem Kirchen-Ordnungen von Menschen gemacht, lehret man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden, und zu Frieden, zu guter Ordnung in der Kirchen dienen, als gewisse Feyer-Festa, und vergleichen. Doch geschicht Unterricht dabey, daß man die Gewissen nicht damit beschweren soll, als sey solch Ding nöthig zur Seeligkeit. Darüber wird gelehret, daß alle Satzungen

und Tradition von Menschen dazu gemacht, daß man dadurch Gott versöhne, und Gnade verdiene, dem Evangelio und der Lehre vom Glauben an Christum entgegen seyn, derhalben sein Kloster-Gelübde und andere Traditiones, von Unterscheid der Speise, Tag, ic. dadurch man vermeint Gnade zu verdienen, nicht für Sünde genug zu thun, nützlich, und wider das Evangelium.

Der XVI. Artikel.

Von der Policey und weltlichen Regiment.

Dem Policey und weltlichen Regiment wird gelehret, daß alle Obrigkeit in der Welt, und geordnete Regiment und Gesetze, gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt sind. Und daß Christen mögen in Obrigkeit Fürsten- und Richter-Ampt ohne Sünde seyn, nach Kayserlichen und andern üblichen Rechten, Urtheil und Recht sprechen, Ubelthäter mit dem Schwert strafen, rechte Kriege führen, streiten, kauffen und verkauffen, aufgelegte Eyde thun, eigenes haben, ehelich seyn, ic.

Hier werden verdammet, die Wiedertäufer, so lehren, daß der obangezeigten keines Christlich sey.

Auch werden diejenigen verdammet, so lehren, daß Christliche Vollkommenheit sey, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen,

lassen, und sich der vorherührten Stück äusern, so doch dis allein rechte Vollkommenheit ist, rechte Furcht Gottes, und rechter Glaube an Gott, denn das Evangelium lehret nicht ein äusserlich, zeitlich, sondern innerlich, ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens, und stößt nicht um weltlich Regiment, Policey, und Ehestand, sondern will, daß man solches alles halte, als wahrhaftige Gottes Ordnung, und in solchen Ständen Christl. Liebe und rechte gute Werke, ein jeder nach seinem Veruff beweise: Derhalben sind die Christen schuldig der Obrigkeit unterthan, und ihren Geboten gehorsam zu seyn, in allem, so ohne Sünde geschehen mag. Denn, so der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam seyn, denn den Menschen, Act. 4. v. 19.

Der XVII. Artikel.

Von der Wiederkunft Christi zum Gerichte.

Auch wird gelehret, daß unser Herr Jesus Christus am jüngsten Tage kommen wird, zu richten und alle Todten aufzuwecken, den Gläubigen und Auserwählten ewiges Leben und ewige Freude geben, die Gottlosen aber, und die Teufel, in die Hölle und ewige Straffe verdammen.

Derhalben werden die Wiedertäufer verworffen, so lehren, daß die Teufel und verdamnte Men-

schen nicht ewige Pein und Quaal haben werden.

Item, hie werden verworffen etliche Jüdische Lehrer, die sich auch jekund erzeigen, daß vor der Auferstehung der Todten, eitel Heilige, Fromme, ein weltlich Reich haben, und alle Gottlosen vertilgen werden.

Der XVIII. Artikel.

Vom freyen Willen.

Vom freyen Willen wird gelehret, daß der Mensch etlicher massen einen freyen Willen hat, äusserlich erbar zu leben, und zu wählen unter denen Dingen, so die Vernunft begreiffet, aber ohne Gnad, Hülffe und Würckung des Heil. Geistes, vermag der Mensch nicht Gott gefällig zu werden, Gott herzlich zu fürchten, oder zu gläuben, oder die angebohrne böse Lust aus dem Herzen zu werffen, sondern solches geschieht durch den Heiligen Geist, welcher durch Gottes Wort gegeben ist, denn Paulus spricht 1. Cor. 2. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes.

Und damit man erkennen möge, daß hierinn keine Neugier gelehret werde, so sind das die klaren Worte Augustini vom freyen Willen, wie jekund hiebey geschrieben aus dem 3. B. Hypognosticon: Wir bekennen, daß in allen Menschen ein freyer Wille ist, denn sie haben je alle natürlichen, angebohrnen Verstand und Vernunft, nicht daß sie etwas

etwas vermögen mit Gott zu handeln, als Gott von Herzen zu lieben, zu fürchten, sondern allein in äußerlichen Wercken dieses Lebens, haben sie Freyheit Gutes oder Böses zu erwählen: Gut meyn ich, daß die Natur vermag, als, auf dem Acker zu arbeiten oder nicht, zu essen, zu trincken, zu einem Freunde zu gehen oder nicht, ein Kleid an oder aus zu thun, zu bauen, ein Weib zu nehmen, ein Handwerck zu treiben, und dergleichen etwas nützliches und gutes zu thun, welches alles doch ohne Gott nicht ist, noch bestehet, sondern alles aus ihm, und durch ihn ist. Dagegen kan der Mensch auch böses aus eigener Wahl fürnehmen, als für einen Abgott nieder zu knien, einen Todschlag zu thun, &c.

Der XIX. Artikel.

Von der Ursach der Sünden.

On Ursach der Sünden wird bey uns gelehret, daß, wie wohl Gott der Allmächtige die ganze Natur geschaffen hat und erhält, so würcket doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen und Verächtern Gottes, wie denn des Teufels Wille ist, und aller Gottlosen, welcher alsbald, so Gott die Hand abgethan, sich von Gott zum Irrgen gewandt hat, wie Christus spricht, Joh. 8. Der Teufel redet Lügen aus seinem eigenen.

Der XX. Artikel.

Vom Glauben und guten Wercken.

En Unfern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Wercke verbieten, denn ihre Schriften von Zehen Gebotten, und andere beweisen, daß sie von rechten Christl. Ständen und Wercken, guten nützlichen Vericht und Ermahnung gethan haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehret hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindliche und unnöthige Wercke, als Rosenkränze, heiligen Dienst, Mönche werden, Wallfahrten, gesetzte Fasten, Feyer, Bruderschaften, &c. getrieben, solche unnöthige Werck rühmet auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch als vor Zeiten, dazu haben sie auch gelehret nun vom Glauben zu reden, davon sie doch in Vorzeiten gar nichts geprediget haben, lehren dennoch nun daß wir nicht allein aus Wercken gerecht werden für Gott, sondern setzen den Glauben an Christum darzu, sprechen: Glauben und Wercke machen uns gerecht für Gott, welche Rede mehr Trostes bringen möge, denn so man allein lehret auf Werck zu vertrauen.

Dieveil nun die Lehre vom Glauben, die das Hauptstück ist in Christlichen Wesen, so lange Zeit, wie man bekennen muß, nicht getrieben worden, sondern allein

Werck.

Werk-Lehre an allen Orten geprediget, ist davon durch die Unfersolcher Unterricht geschehen.

Erstlich, daß uns unsere Werk nicht mögen mit Gott versöhnen, und Gnade erwerben, sondern solches geschieht allein durch den Glauben, so man gläubet, daß uns um Christum willen die Sünde vergeben werden, welcher allein der Mittler ist, den Vater zu versöhnen. Wer nun vermeinet solches durch Werke auszurichten, und Gnade zu verdienen, der verachtet Christum, und suchet einen eignen Weg zu GOTT wider das Evangelium.

Diese Lehre vom Glauben ist öffentlich und klar im Paulo an vielen Orten gehandelt, sonderlich zum Ephesern am 2. C. aus Gnaden seynd ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, sondern es ist GOTTES Gabe, nicht aus den Werken, damit sich niem. rühme, ic.

Und daß hierinn kein neuer Bestand eingeführet sey, kan man aus Augustino beweisen, der diese Sach fleißig handelt, und auch also lehret, daß wir durch den Glauben an Christum Gnad erlangen, und für Gott gerecht werden, und nicht durch Werke, wie sein ganzes Buch de Spiritu & Litera ausweist.

Wiewohl nun diese Lehre bey unversuchten Leuten sehr veracht

wird, so befindet sich doch, daß sie den blöden und erschrockenen Gewissen sehr tröstlich und heilsam ist, denn das Gewissen kan nicht zu Ruhe und Friede kommen durch Werke, sondern allein durch den Glauben, so es bey sich gewißlich schleußt, daß es um Christum willen einen gnädigen Gott habe, wie auch Paulus spricht, zum Römern am 5. Cap. So wir durch den Glauben sind gerecht worden, haben wir Ruhe und Friede mit Gott.

Diesen Trost hat man vor Zeiten nicht getrieben, in Predigten, sondern die armen Gewissen auf eigene Werke getrieben, und sind mancherley Werke fürgenommen, denn etliche hat das Gewissen in die Klöster gejagt, der Hoffnung, daß selbst Gnade zu erwerben durch Kloster-Leben, etliche haben andere Werke erdacht, damit Gnade zu verdienen, und für Sünde gnug zu thun, derselbigen viel haben erfunden, daß man dadurch nicht ist zu Frieden kommen, darum ist Noth gewesen, diese Lehre vom Glauben an Christum zu predigen und fleißig zu treiben, daß man wisse, daß man allein durch den Glauben, ohne Verdienst, GOTTES Gnade ergreiffet.

Es geschieht auch Unterricht, daß man hie nicht von solchem Glauben redet, den auch die Teufel und Gottlosen haben, die auch

die

die Historien glauben, daß Christus gelidten habe, und auferstanden sey von Todten, sondern man redet vom wahren Glauben, der da gläubet, daß wir durch Christum Gnade und Vergebung der Sünden erlangen. Und der nun weiß, daß er einen gnädigen Gott durch Christum hat, kennet also Gott, ruffet Ihn an, und ist nicht ohne Gott, wie die Heyden; Denn der Teufel und Gottlose glauben diesen Artikel, Vergebung der Sünden nicht, darum sind sie Gott feind, können ihn nicht anrufen, nichts Guts von ihm hoffen. Und also, wie jetzt angezeigt ist, redet die Schrift vom Glauben, und heisset Glauben nicht ein solches Wissen, das Teufel und gottlose Menschen haben, denn also wird vom Glauben gelehret zum Hebr. am 11. c. daß Glauben sey, nicht allein die Historien wissen, sondern Zuversicht haben zu Gott, seine Zusage zu empfangen. Und Augustinus erinnert uns auch, daß wir das Wort (Glauben) in der Schrift verstehen sollen, daß es heiße Zuversicht zu Gott, daß er uns gnädig sey, und heiße nicht allein solche Historien wissen, wie auch die Teufel wissen.

Ferner wird gelehret, daß gute Werke sollen und müssen geschehen, nicht, daß man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen,

sondern umb Gottes willen, und Gott zu Lob: Der Glauben ergreift allezeit allein Gnade und Vergebung der Sünde. Und die weil durch den Glauben der Heilige Geist gegeben wird, so wird auch das Herz geschickt gute Werke zu thun, denn zuvorn, die weil es ohne den Heiligen Geist ist, so ist es zu schwach, dazu ist es ins Teufels Gewalt, der die arme menschliche Natur zu vielen Sünden treibet, wie wir sehen an den Philosophen, welche sich unterstanden ehrlieh und unsträflich zu leben, haben aber dennoch solches nicht ausgerichtet, sondern seynd in viel grosse öffentliche Sünden gefallen: Also gehet es mit den Menschen, so er auffer dem rechten Glauben ohne den Heiligen Geist ist, und sich alleine durch eigene menschliche Kräfte regieret.

Derhalben ist die Lehre vom Glauben nicht zu schelten, daß sie gute Werke verbiethe, sondern vielmehr zu rühmen, daß sie lehre gute Werke zu thun, und Hülffe anbiethe, wie man zu guten Wercken kommen möge; Denn auffer dem Glauben und aufferhalb Christo ist menschliche Natur und Vermögen viel zu schwach gute Werke zu thun, Gott anzurufen, Geduld zu haben im Leiden, den Nächsten zu lieben, befohlne Nemter fleißig auszurichten, gehorsam zu seyn, böse Lust zu meiden.

Exl.

Solche hohe und rechte Werke mögen nicht geschehen ohne die Hülffe Christi, wie er selbst spricht Johann 15. Ohne mich könnet ihr nichts thun, &c.

Der XXI. Artikel.

Vom Dienst der Heiligen.

Vom heiligen Dienst wird von den Unfern also gelehret, daß man der Heiligen gedencen soll, auf daß wir unsern Glauben stärken, so wir sehen, wie ihnen Gnade wiederfahren, auch wie ihnen durch Glauben geholfen ist, dazu, daß man Exempel nehme von ihren guten Wercken, ein jeder nach seinem Veruff, gleichwie die Kayf. Majestät seeliglich und göttlich dem Exempel Davids folgen mag. Kriege wider den Türcken zu führen, denn beyde sind sie im Königlichem Ampt, welches Schutz und Schirm ihren Unterthanen fordert, durch Schrift aber mag man nicht beweisen, daß man die Heiligen anrufen, oder Hülffe bey ihnen suchen soll, denn es ist allein ein einiger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und den Menschen, Iesus Christus, 1. Timoth. 2. welcher ist der enige Heyland, der einige oberste Priester, Gnadenstuhl und Fürsprecher für Gott, Röm. 8. Und der hat allein zugesagt, daß er unser Gebeth erhören wolle. Das ist auch der höchste Gottesdienst nach der Schrift, daß man denselbigen

Iesum Christum in allen Nöthen und Anliegen von Herzen suche und anruffe. 1. Joh. 2. Cap. So jemand sündiget, haben wir einen Fürsprecher bey Gott, der gerecht ist, Iesum.

Dis ist fast die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen zu rechtem Christlichen Unterricht und Trost der Gewissen, auch zur Besserung der Gläubigen gepredigt und gelehret ist, wie wir denn unsere eigene Seel und Gewissen je nicht gerne wolten für Gott mit Mißbrauch Göttliches Rahmens oder Worts, in die höchste und größte Gefahr setzen, oder auf unsere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn so dem reinen Göttlichen Wort und Christlicher Wahrheit gemäß, fallen oder erben. So denn dieselbige in heiliger Schrift klar gegründet, und darzu auch gemeiner Christlicher, ja Römischer Kirchen, so viel aus der Väter Schrift zu vermercken, nicht zuwider noch entgegen ist, so achten wir auch, unsere Widersacher können in oben angezeigten Artickeln nicht uneinig mit uns seyn. Derhalben handeln diejenigen ganz unfreundlich, geschwind, und wider alle Christliche Einigkeit und Liebe, so die unsern derhalben als Ketzer abzusondern, zu verwerffen und zu meiden, ihnen selbst ohne einigen beständigen Grund Göttlicher Geboth oder Schrift

Schrift fürnehmen; Denn die Irrung und Zanck ist fürnehmlich über etlichen Traditionen und Mißbräuchen. So denn nun an den Haupt-Artickeln kein befindlicher Ungrund oder Mangel, und bis unser Bekänntniß Göttlich und Christlich ist, solten sich billig die Bischöffe, wenn schon bey uns der Tradition halber ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wiewohl wir verhoffen mit beständigem Grund und Ursachen darzuthun, warum bey uns etliche Traditio- nes und Mißbräuche geändert sind.

II. Artickel, von welchen Zwiespalt ist, da erzehlet werden die Mißbräuche, so geändert sind.

So nun von den Artickeln des Glaubens in unsern Kirchen nicht gelehret wird, zuwider der heiligen Schrift, oder gemeiner Christlichen Kirchen, sondern allein etliche Mißbräuche geändert sind, welche zum Theil mit der Zeit selbst eingerissen, zum Theil mit Gewalt aufgerichtet, fordert unsere Nothdurfft dieselbigen zu erzehlen, und Ursach darzu zu thun, warum hierinne Aenderung gebuldet ist, damit Kayserl. Majest. erkennen möge, daß nicht hierinne unchristlich, oder freventlich gehandelt, sondern daß wir durch Gottes Geboth, welches billig höher zu achten, denn alle Ge-

wohnheit, gedrungen seyn, solche Aenderung zu gestatten.

Der XXII. Artickel.

Von beyderley Gestalt des Sacraments.

Den Layen wird bey uns beyde Gestalt des Sacraments gereicht, aus dieser Ursach, daß dis ist ein klarer Befehl und Geboth Christi, Matth. 26. Trincket alle daraus. Da gebeut Christus mit klaren Worten von dem Kelch, daß sie alle daraus trincken sollen.

Und damit niemand diese Worte anfechten und glosiren könne, als gehöre es allein den Priestern zu, so zeigt Paulus 1. Corinth. 11. an, daß die ganze Versammlung der Corinther Kirchen beyde Gestalt gebrauchet hat, und dieser Brauch ist lange Zeit in der Kirchen geblieben, wie man durch die Historien und der Väter Schrifften beweisen kan. Cyprianus gedencket an viel Orten, daß den Layen der Kelch die Zeit gereicht sey. So spricht St. Hieronymus, daß die Priester, so das Sacrament reichen, dem Volck das Blut Christi austheilen. So gebeut Gelasius der Pabst selbst, daß man das Sacrament nicht theilen soll, Distinct. 2. de Consecrat. c. Comperimus. Man findet auch nirgend kein Canon, der da gebiethe, allein eine Gestalt zu nehmen. Es kan auch niemand wissen, weiß, oder durch welche diese Gewohnheit eine Gestalt zu nehmen, ein-

eingeführet ist, wiewohl der Cardinal Cusanus gebenedict, wenn diese Weise approbiret sey. Nun ist öffentlich, daß solche Gewohnheit wider Gottes Geboth, auch wider die alten Canones eingeführet, unrecht ist. Derhalben hat sich nicht gebühret, derjenigen Gewissen, so das Heil. Sacrament nach Christi Einsetzung zu gebrauchen begehret haben, zu beschweren und zwingen, wider unsers Herrn Christi Ordnung zu handeln. Und dieweil die Theilung des Sacraments der Einsetzung Christi zu entgegen ist, wird auch bey uns die gewöhnliche Proceßion mit dem Sacrament unterlassen.

Der XXIII. Artikel.

Vom Ehestande der Priester.

Es ist bey jederman, hohes und niedern Standes, eine grosse mächtige Klage in der Welt gewesen, von grosser Unzucht, und wilden Wesen und Leben der Priester, so nicht vermochten Keuschheit zu halten, und war auch je mit solchen greulichen Lastern aufs höchste kommen. So viel häßliches groß Aergerniß, Ehebruch, und andere Unzucht zu vermeiden, haben sich etliche Priester bey uns in Ehlichen Stand begeben. Dieselbige zeigen an diese Ursachen, daß sie dahin gedrungen und bewegt sind aus hoher Noth ihrer Gewissen. Nachdem die Schrift klar meldet, der Ehliche Stand sey von Gott dem Herrn eingesetzt,

Unzucht zu vermeiden, wie Paulus sagt: Die Unzucht zu vermeiden, habe ein jeglicher sein eigen Ehe-Weib. Item, es ist besser ehelich werden denn brennen. Und nachdem Christus sagt: Sie fassen nicht alle das Wort, da zeigt Christus an, (welcher wohl gewußt hat, was am Menschen sey,) daß wenig Leute die Gabe keusch zu leben haben, denn Gott hat den Menschen Männlein und Fräulzin geschaffen, 1. B. M. 1. Ob es nun in Menschlicher Macht und Vermögen sey, ohne sonderliche Gabe und Gnade Gottes, durch eigen Fürnehmen oder Gelübde Gottes der Hohen Majestät Geschöpfe besser zu machen oder zu ändern, hat die Erfahrung allzu klar geben. Denn was Guts, was Ehrbar, züchtiges Leben, was Christliches, ehliches oder redliches Wandels, an vielen daraus erfolget, wie greulich, schreckliche Unruhe und Quaal ihrer Gewissen viel an ihrem letzten Ende derhalben gehabt, ist am Tage, und ihrer viel haben es selbst bekennet. So denn Gottes Wort und Geboth durch kein menschlich Gelübde oder Gesetz mag geändert werden, haben aus diesen und andern Ursachen und Gründen, die Priester und andere Geistliche Eheweiber genommen.

So ist es auch aus den Historien und der Väter Schriften zu beweisen.

weisen, daß in der Christlichen Kirche vor Alters der Brauch gewesen, daß die Priester und Diaconi Ehe-Weiber gehabt, darum sagt Paulus, 1. Timoth. 3. Es soll ein Bischoff unsträflich seyn, eines Weibes Mann. Es sind auch in Deutschland, erst vor vier hundert Jahren, die Priester zum Gelübde der Keuschheit vom Ehestande mit Gewalt abgedrungen, welche sich dagegen sämmtlich, und so ganz ernstlich und hart gesetzt haben, daß ein Erz-Bischoff zu Mayntz, welcher das Päpstliche neue Edict derhalben verkündiget, gar nahe in einer Empörung der ganzen Priesterschaft, in einem Gedränge wäre umbracht. Und dasselbige Verboth ist bald im Anfang so geschwind und unschicklich fürgenommen, daß der Pabst die Zeit, nicht allein die künftige Ehe den Priestern verbothen, sondern auch derjenigen Ehe, so schon in dem Stande lange gewesen, zuriß, welches doch nicht allein wider alle Göttliche, natürliche und weltliche Rechte, sondern auch den Canonibus (so die Päbste selbst gemacht,) und den berühmtesten Conciliis ganz entgegen und zuwider ist.

Auch ist bey vielen hohen, gottsfürchtigen, verständigen Leuten, dergleichen Rede und Bedencken oft gehöret, daß solcher gedrungener Coelibat und Beraubung des

Ehestandes (welchen Gott selbst eingesetzt und frey gelassen) nie kein Gutes, sondern viel grosser böser Laster, und viel Arges eingeführet habe. Es hat auch einer von Päbsten, Pius II. selbst, wie seine Historien anzeigt, diese Worte offte geredt, und von sich schreiben lassen: Es möge wohl etliche Ursachen haben, warum den Geislichen die Ehe verboten sey; Es habe aber viel höher, grösser und wichtigere Ursachen, warum man ihnen die Ehe soll wieder frey lassen. Angezweifelt, es hat Pabst Pius, als ein verständiger weiser Mann, dis Wort aus grossem Bedencken geredet.

Derhalben wollen wir uns in Unterthänigkeit zu Kayserlicher Majestät verköffen, daß Ihro Majestät, als ein Christlicher Hochlöblicher Käyser, gnädiglich beherzigen werde, daß jekund in den letzten Zeiten und Tagen, von welchen die Schrift meldet, die Welt immer je ärger, und die Menschen gebrechlicher und schwächer werden.

Derhalben wohl hochnöthig, nützlich und Christlich ist, diese fleißige Einsehung zu thun, damit wo der Ehestand verboten, nicht ärger und schändlichere Unzucht und Laster, in Deutschen Landen, möchten einreißen; Denn es wird je diese Sachen niemands weislicher oder besser ändern oder machen.

B

chen

hen können, denn Gott selbst, welcher den Ehestand menschlicher Gebrechlichkeit zu helfen, und Unzucht zu wehren, eingesetzt hat. So sagen die alten Canones auch, man müsse zu Zeiten die Schärffe und Rigorem lindern und nachlassen, um menschlicher Schwachheit willen, und ärgers zu verhüten und zu meiden.

Nun wäre das in diesem Fall auch wohl Christlich, und ganz hoch vonnöthen; Was kan auch der Priester und der Geistlichen Ehestand gemeiner Christlichen Kirchen nachtheilig seyn, sonderlich der Pfarrherren und anderer, die der Kirchen dienen sollen? Es würde wohl künfftig an Priestern und Pfarrherren mangeln, so dis harte Verboth des Ehestandes länger wahren sollte.

So nun dieses, nemlich, daß die Priester und Geistlichen nicht ehelich werden, gegründet ist auf das Göttliche Wort und Geboth, darzu die Historien beweisen, daß die Priester ehelich gewesen, so auch das Gelübde der Keuschheit, so viel heftliche, unchristliche Aergernuß, so viel Ehebruch, schreckliche unerhörte Unzucht, und grenliche Laster hat angerichtet, daß auch etliche unter Thumberen, Curtisan zu Rom, solches off selbst bekennet und kläglich angezogen, wie solche Laster in Clero zu greulich und über Nacht, Gottes

Zorn würde erregt werden: So ist je erbärmlich, daß man den Christlichen Ehestand nicht allein verbothen, sondern an etlichen Orten aufs geschwindeste, wie um groß Ubelthat zu straffen sich unterstanden hat.

So ist auch der Ehestand in Käyserl. Rechten, und in allen Monarchien, wo je Gesetz und Recht gewesen, hoch gelobet; Allein, dieser Zeit beginnet man die Leute unschuldig, allein um der Ehe willen, zu martern, und darzu Priester, der man für andern schonen sollte, und geschicht nicht allein wider Göttlich Recht, sondern auch wider die Canones. Paulus der Apostel 1. Timoth. 4. nennet die Lehre, so die Ehe verbietet, Teufels-Lehre. So saget Christus selbst, Joh. 8. Der Teufel sey ein Mörder von Anbeginn. Welches denn wohl zusammen stümet, daß es freylich Teufels-Lehre seyn müsse, die Ehe verbieten, und sich unterstehen, solche Lehre mit Blutvergiessen zu erhalten.

Wie aber kein Menschlich Gesetz Gottes Geboth kan wegthun oder ändern, also kan auch keine Gelübde GOTTES Geboth ändern. Darum giebt auch St. Cyprianus den Rath, daß die Weiber, so die gelobte Keuschheit nicht halten, sollen ehelich werden, und saget 1. Cor. 11. also: So sie aber Keuschheit nicht halten wollen

wollen, oder nicht vermögen, so ist's besser, daß sie ehelich werden, denn daß sie durch ihre Lust ins Feuer fallen, und sollen sich wohl fürsehen, daß sie den Brüdern und Schwestern kein Aergernuß anrichten.

Zu dem, so brauchen auch alle, Canones grössere Gelindigkeit und Aequitæt gegen diejenigen, so in der Jugend Gelübb gethan, wie denn die Priester und Mönche des mehrentheils in der Jugend in solchen Stand aus Unwissenheit kommen sind.

Der XXIV. Artickel.

Von der Mess.

MAn leget den Unfern mit Unrecht auf, daß sie die Messe sollen abgethan haben, denn das ist öffentlich, daß die Mess, ohne Ruhm zu reden, bey uns mit grösserer Andacht und Ernst gehalten wird, denn bey den Widersachern. So werden auch die Leute mit höchstem Fleiß zum öfternmal unterrichtet vom heiligen Sacrament, worzu es eingesetzt, und wie es zu gebrauchen sey, als nehmlich: die erschrockene Gewissen damit zu trösten, dadurch das Volk zur Communion und Mess gezogen wird. Dabey geschieht auch Unterricht wider andere unrechte Lehre vom Sacrament. So ist auch in den öffentlichen Ceremonien der Messe keine merkliche Aenderung geschehen, denn daß an etlichen Orten Deutsche Gesänge (das Volk damit zu

lehren und zu üben,) neben Lateinischen Gesang gesungen werden, sintemal alle Ceremonien fürnehmlich darzu dienen sollen, daß das Volk daran lerne, was ihm zu wissen von Christo noth ist.

Nachdem aber die Messe auf mancherley Weise vor dieser Zeit gemißbraucht, wie am Tage ist, daß ein Jahrmarkt daraus gemacht, daß man sie gekauft und verkauft hat, und daß sie mehrentheils in allen Kirchen um Geldeswillen gehalten worden, ist solcher Mißbrauch zu mehrmahlen, auch vor dieser Zeit, von gelehrten und frommen Leuten gestrafft worden. Als nun die Prediger bey uns davon geprediget, und die Priester erinnert sind, der schrecklichen Bedrängung, so denn billig einen jeden Christen bewegen soll, daß, wer das Sacrament unwürdiglich brauchet, der sey schuldig am Leibe und Blut Christi; Darauf sind solche Kauf-Messen und Winkel-Messen, (welche bis anher aus Zwang um Geldes und der Präbenden willen gehalten worden,) in unsern Kirchen gefallen.

Dabey ist auch der greuliche Irrthum gestraffet, daß man gelehret hat, unser Herr Christus habe durch seinen Tod allein vor die Erb-Sünde gnung gethan, und die Messe eingesetzt zu einem Opfer vor die andern Sünden, und also die Messe zu einem Opfer gemacht

macht vor die Lebendigen und Todten, dadurch die Sünde wegzunehmen, und Gott zu verfühnen. Daraus ist weiter gefolget, daß man disputiret hat, ob eine Messe vor viele gehalten, also viel verdienne, als so man vor einen jealichen eine sonderliche hielte. Dahero ist die grosse und unzehlige Menge der Messen kommen, daß man mit diesem Werk hat wollen bey Gott alles erlangen, das man bedurfft hat, und ist daneben des Glaubens an Christum, und rechten Gottesdienst vergessen worden.

Darum ist davon Unterricht geschehen, wie ohne Zweifel die Noth erfordert, daß man wüßte wie das Sacrament recht zu gebrauchen wäre: Und erstlich, daß kein Opffer für die Erb-Sünde und andere Sünde sey, denn der einzige Tod Christi, zeigt die Schrift an vielen Orten an; Denn also stehet geschrieben zum Hebreern: Daß sich Christus einmal geopfert hat, und dadurch für alle Sünden anung gethan. Es ist eine unerhörte Neuigkeit in der Kirchen lehren, daß Christi Tod sollte allein vor die Erb-Sünde, und sonst nicht auch für andere Sünden anung gethan haben: Derhalben zu hoffen, daß männiglich verstehe, daß solcher Irrthum nicht unbillig gestraffet sey.

Zum Andern, so lehret St.

Paulus: Daß wir für GOTT Gnade erlangen durch Glauben, und nicht durch Werke, dawider ist öffentlich dieser Mißbrauch der Messen, so man vermeint durch dieses Werk Gnade zu erlangen, wie man denn weiß, daß man die Messen darzu gebraucht, dadurch Sünde abzulegen, und Gnad und alle Güter bey Gott zu erlangen, nicht allein der Priester für sich, sondern auch für die ganze Welt, und für andere Lebendige und Todte.

Zum Dritten, so ist das heilige Sacrament eingesetzt, nicht damit für die Sünde ein Opffer anzurichten, (denn das Opffer ist zuvor geschehen,) sondern daß unser Glaube dadurch erweckt, und die Gewissen getröstet werden, welche durchs Sacrament erinnert werden, daß ihnen Gnade und Vergebung der Sünde von Christo zugesagt ist; Derhalben fodert dis Sacrament Glauben, und wird ohne Glauben vergeblich gebraucht.

Diemeil nun die Messen nicht ein Opffer ist, für andere Lebendige und Todte, ihre Sünde wegzunehmen, sondern soll eine Communion seyn, da die Priester und andere das Sacrament empfangen für sich, so wird diese Weise bey uns gehalten, daß man an Feiertagen (auch sonst, so Communicanten da sind) Messen hält, und etliche, so das begehren, communicirt. Also bleibet

bet die Mess bey uns in ihrem rechten Brauch, wie sie vor Zeiten in der Kirchen gehalten, wie man beweisen mag, aus St. Paulo 1. Cor. 11, 33. Darzu auch vieler Väter Schriften, denn Chrysostronus spricht, wie der Priester täglich stehe und fordere etliche zur Communion, etlichen verbiethe er hinzu zu treten. Auch zeigen die alten Canones an, daß einer das Ampt gehalten hat, und die andern Priester und Diaconi communiciret; Denn also lauten die Worte in Canone Niceno: Die Diaconi sollen nach den Priestern ordentlich das Sacrament empfangen, vom Bischoffe oder Priester.

So man nun keine Reuigkeit hierin, die in der Kirchen vor Alters nicht gewesen, vorgenommen hat, und in den öffentlichen Ceremonien der Messen keine merckliche Aenderung geschehen ist, alleine, daß die andern unnöthigen Messen etwa durch ein Mißbrauch gehalten, neben der Pfarr-Messe gefallen sind, soll billig diese Weise Messe zu halten, nicht für kezerisch und unchristlich verdammet werden; denn man hat vorzeiten auch in den grossen Kirchen, da viel Volcks gewesen, auch auf die Lage, so das Volk zusammen kam, nicht tägliche Messe gehalten, wie Tripartita Historia lib. 9. anzeigt, daß man zu Alexandria am

Mittwoch und Frentag die Schrift gelesen und ausgelegt habe, und sonst alle Gottesdienst gehalten, ohn die Messe.

Der XXV. Artikel.

Von der Beichte.

Die Beichte ist durch die Prediger des Theils nicht abgethan; Denn diese Gewohnheit wird bey uns gehalten, das Sacrament nicht zu reichen denen, so nicht zuvor verhört und absolvirt sind. Dabey wird das Volk fleißig unterrichtet, wie tröstlich das Wort der Absolution sey, wie hoch und theuer die Absolution zu achten, denn es sey nicht des gegenwärtigen Menschen Stimme oder Wort, sondern Gottes Wort, der da die Sünde vergiebt, denn sie wird an Gottes Statt, und aus Gottes Befehl gesprochen. Von diesem Befehl und Gewalt der Schlüssel, wie tröstlich, wie nöthig sie seyn den erschrockenen Gewissen, wird mit grossem Fleiß gelehret, darzu, wie Gott fordert dieser Absolution zu glauben, nicht weniger, denn so Gottes Stimme vom Himmel erschälle, und uns dero fröhlich trösten, und wissen, daß wir durch solchen Glauben Vergebung der Sünden erlangen. Von diesen nöthigen Stücken haben vor Zeiten die Prediger, so vor der Beichte viel lehren, nicht ein Wörtlein gerühret, sondern allein die Gewissen gemartert mit langer

Erzählung der Sünden, mit Gnungthun, mit Ablass, mit Wallfahrten, und dergleichen. Und viel unserer Wiederfacher bekennen selbst, daß dieses theils von rechter Christlicher Buß schicklicher, denn zuvor in langer Zeit geschrieben und gehandelt sey.

Und wird von der Beichte also gelehret, daß man niemand dringen soll die Sünde nahmhafftig zu erzählen; denn solches ist ohnmöglich, wie der Psalm spricht: Wer kennet die Mißthat? Und Jeremias spricht: Des Menschen Herz ist so arg, daß man es nicht auslernen kan. Die elende menschliche Natur stecket also tief in Sünden, daß sie dieselbe nicht alle sehen oder kennen kan, und solten wir allein von denen absolviret werden, die wir zehlen können, wäre uns wenig geholffen. Derhalben ist nicht noth, die Leute zu dringen, die Sünde nahmhafftig zu erzählen. Also haben auch die Väter gehalten, wie man findet Distinct. 1. de Pœnitentia, da die Worte Chrysoctomi angezogen werden: Ich sage nicht, daß du dich selbst solst öffentlich dargeben, noch bey einem andern dich selbst verklagen, oder schuldig geben, sondern gehorche dem Propheten, welcher spricht: Offenbare dem HErrn deine Wege, Psalm 37. Derhalben beichte GOTT dem HErrn, dem wahrhafftigen Rich-

ter, neben deinem Gebeth, nicht sage deine Sünde mit der Zungen, sondern in deinem Gewissen. Hiesiehet man klar, daß Chrysoctomus nicht zwinget die Sünde nahmhafftig zu erzählen. So lehret auch die Glossa in Decretis de Pœnitentia, Distinct. 4. Daß die Beichte nicht durch die Schrift geboten, sondern durch die Kirche eingefezet sey, doch wird durch die Prediger dieses Theils fleißig gelehret, daß die Beichte von wegen der Absolution, welche das Hauptstück und das fürnehmste darinn ist, zu Trost der erschrockenen Gewissen, darzu um etlicher anderer Ursachen willen zu erhalten sey.

Der XXVI. Artikel.

Von Unterscheid der Speise.

Der Zeiten hat man also gelehret, geprediget und geschrieben, daß Unterscheid der Speise und dergleichen Tradition, von Menschen eingefezet, dazu dienen, daß man dadurch Gnade verdiene, und für die Sünde gnug thue. Aus diesem Grunde hat man täglich neue Fasten, neue Ceremonien, neue Orden, und dergleichen erdacht, und auf solche hefftig und hart getrieben, als sind solche Dinge nöthige Gottesdienst, dadurch man Gnade verdiene, so mans halte, und grosse Sünde geschehe, so mans nicht halte, daraus sind viel schädliche Irthümer in der Kirchen gefolget.

Erst-

Erslich, ist dadurch die Gnade Christi und die Lehre vom Glauben verdunkelt, welche uns das Evangelium mit grossem Ernst vorhält, und treibet hart darauf, daß man das Verdienst Christi hoch und theuer achte, und wisse, daß Glauben an Christum hoch und weit über alle Werke zu setzen sey. Derhalben hat St. Paulus heftig wider das Gesetz Mosis und menschliche Traditiones gefochten, daß wir lernen sollen, daß wir vor Gott nicht fromm werden aus unsern Wercken, sondern allein durch den Glauben an Christum, daß wir Gnade erlangen um Christi willen. Solche Lehre ist schier ganz verloschen, dadurch, daß man gelehret Gnade zu verdienen mit Gesetzen, Fasten, Unterscheid der Speise, Kleidern. &c.

Zum andern, haben auch solche Traditiones Gottes Geboth verdunkelt: Denn man setzet diese Traditiones weit über Gottes Geboth. Dis hielt man allein für Christlich Leben, wer die Feyer also hielt, also beethet, also fastet, also gekleidet war, das nennet man geistlich, Christlich Leben.

Darneben hielt man andere nöthige gute Werke vor ein weltlich ungeistlich Wesen, nehmlich diese, so jeder nach seinem Veruff zu thun schuldig ist, als daß der Haus-Vater arbeitet, Weib und Kind zu ernähren, und zu Gottes-

furcht aufzuziehen, die Haus-Mutter Kinder gebieret und waret ihr, ein Fürst und Obrigkeit Land und Leute regieret, &c. Solche Werke von Gott geboten, mußten ein weltlich und unvollkommen Wesen seyn, aber die Traditiones mußten den prächtigen Nahmen haben, daß sie allein heilige, vollkommene Werke heißen. Derhalben war kein Maß noch Ende solche Traditiones zu machen.

Zum dritten, solche Traditiones sind zu hoher Beschwerung der Gewissen gerathen: Denn es war nicht möglich alle Traditiones zu halten, und waren doch die Leute in der Meynung, als wäre solches ein nöthiger Gottesdienst; Und schreibet Gerson, daß viel hie mit in Verzeiwelung gefallen, etliche haben sich auch selbst umbracht, derhalben, daß sie keinen Trost von der Gnade Christi gehöret haben; Denn man siehet bey den Summisten und Theologen, wie die Gewissen verwirret, welche sich unterstanden haben die Traditiones zusammen zu ziehen, und *ἐπιεικίας* gesucht, daß sie den Gewissen hülffen, haben so viel damit zu thun gehabt, daß dietweil alle heilsame Christliche Lehre von nöthigern Sachen, als vom Glauben, vom Trost in hohen Ansehungungen, und dergleichen dar-nieder gelegen ist. Darüber ha-
ben

ben auch viel fromme Leute vor dieser Zeit sehr geklaget, daß solche Traditiones viel Zancks in der Kirchen anrichten, und daß fromme Leute damit verhindert, zu rechtem Erkenntnis Christi nicht kommen möchten. Gerson und etliche mehr, haben hefftig darüber geklaget. Ja, es hat auch Augustin misfallen, daß man die Gewissen mit so viel Traditionibus beschweret. Derhalben er dabey Unterricht giebt, daß mans nicht für nöthige Dinge halten soll.

Darum haben die Unfern nicht aus Frevel oder Verachtung geistliches Gewalt von diesen Sachen gelehret, sondern es hat die hohe Noth gefordert, Unterricht zuthun, von obangezeigten Irthümern, welche aus Mißverstand der Tradition gewachsen seyn. Denn das Evangelium zwinget, daß man die Lehre vom Glauben soll und müsse in Kirchen treiben, welche doch nicht mag verstanden werden, so man vermeynet, durch eigene erwählte Werke Gnade zu verdienen. Und ist also davon gelehret, daß man durch Haltung gedachter menschlicher Tradition nicht kan Gnade verdienen, oder Gott verfühnen, oder für die Sünde genug thun, und soll derhalben kein nöthiger Gottesdienst daraus gemacht werden. Darzu wird Ursach aus der Schrift angezogen.

Christus Matth. 15. entschuldiget die Apostel, da sie gewöhnliche Traditiones nicht gehalten haben, und spricht darbey: Sie ehren mich vergeblich mit Menschen Geboten. So er nun dis einen vergeblichen Dienst nenwet, muß er nicht nöthig seyn. Und bald hernach: Was zum Munde ingehet, verunreinigt den Menschen nicht. Item, Paulus spricht: Rö. 14. Das Himmelreich stehet nicht in Speise oder Tranck. Col. 2. Niemand soll euch richten in Speise, Tranck, Sabbath, ic. Act. 15. spricht Petrus: Warum versucht ihr Gott mit Auflegung des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsre Väter, noch wir haben mögen tragen? Sondern wir glauben durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi seelig zu werden. Da verbent Petrus, daß man die Gewissen nicht beschweren soll mit mehr äußerlichen Ceremonien, es sey Mose oder andern: Und 1. Tim. 4. werden solche Verbote, als Speise verbieten, Ehe verbieten, ic. Teufels Lehre genennet; Denn dis ist stracks dem Evangelio entgegen, solche Werke einsetzen oder thun, daß man damit Vergebung der Sünden verdiene, oder als möge niemand Christen seyn, ohne solche Dienste.

Daß man aber den Unfern die Schuld giebt, als verbieten sie Cassey

steyung und Zucht, wie Iovinianus, wird sich viel anders aus ihren Schriften befinden; Denn sie haben allezeit gelehret vom heiligen Creuz, das Christen zu leiden schuldig sind, und dieses ist rechte, ernstliche und nicht erdichtete Casteyung. Daneben wird auch gelehret, daß ein jeglicher schuldig ist sich mit leiblicher Übung, als Fasten und andern Übungen, also zu halten, daß er nicht Ursach zu Sünden gebe, nicht, daß er mit solchen Wercken Gnade verdiene. Diese leibliche Übung soll nicht allein etliche bestimmte Tage, sondern stetigs getrieben werden, davon redet Christus: Hütet euch, daß enere Herzen nicht beschweret werden mit Füllerey. Item: Die Teuffel werden nicht ausgeworffen, denn durch Fasten und Gebeth. Und Paulus spricht: Er casteye seinen Leib, und bringe ihn zu Gehorsam, damit er anzeigt, daß Casteyung dienen soll, nicht damit Gnade zu verdienen, sondern den Leib geschickt zu halten, daß er nicht verhindere, was einem jeglichen nach seinem Veruff zu schaffen befohlen ist, und wird also nicht das Fasten verworffen, sondern daß man einen nöthigen Dienst daraus, auf bestimmte Tage und Speise, zu Verwirrung der Gewissen gemacht hat.

Auch werden dieses Theils viel

Ceremonien und Tradition gehalten, als Ordnung der Messe, und andere Gesäng, Fest, u. welche dazu dienen, daß in der Kirche Ordnung gehalten werde. Daneben aber wird das Volk unterrichtet, daß solcher äußerlicher Gottesdienst nicht fromm macht für Gott, und daß mans ohne Beschwerung des Gewissens halten soll; also, daß, so man es nachläßt ohne Aergerniß nicht daran gesündigt wird. Diese Freyheit in äußerlichen Ceremonien haben auch die alten Väter gehalten, dann in Orient hat man das Oester-Fest auf andere Zeit, denn zu Rom gehalten. Und da etliche diese Ungleichheit für eine Trennung in der Kirchen halten wolten, seynd sie vermahnet von andern, daß nicht noth ist, in solchen Gewohnheiten Gleichheit zu halten. Und spricht Irenäus also: Ungleichheit im Fasten trennet nicht die Einigkeit des Glaubens. Wie auch Distinct. 12. von solcher Ungleichheit in menschlichen Ordnungen geschrieben, daß sie der Einigkeit der Christenheit nicht zuwider sey. Und Tripartita hist. lib. 9. zeucht zusammen viel ungleicher Kirchen-Gewohnheit, und setzet einen nützlichen Christlichen Spruch: Der Apostel Meynung ist nicht gewesen, Feyer-Tage einzusetzen, sondern Glauben und Liebe zu lehren.

Der XXVII. Artikel.

Von Kloster-Gelübden.

Den Kloster-Gelübden zu reden, ist Noth erstlich zu bedencken, wie es bis anher damit gehalten, welch Wesen sie in Klöstern gehabt, und daß sehr viel darinn täglich nicht allein wider Gottes Wort, sondern auch Päpstlichen Rechten zu entgegen gehandelt ist: Denn zu St. Augustini Zeiten seynd Kloster-Stände frey gewesen, folgendes, da die rechte Zucht und Lehre zerrütt, hat man Kloster-Gelübd erdacht, und damit eben als mit einem erdachten Gefängniß die Zucht wieder aufrichten wollen.

Über das, hat man neben den Kloster-Gelübden viel andere Stücke mehr aufbracht, und mit solchen Banden und Beschwerden ihrer viel auch vor gebührenden Jahren beladen.

So sind auch viel Personen aus Unwissenheit zu solchem Kloster-Leben kommen, welche, wiewol sie sonst nicht zu jung gewesen, haben doch ihr Vermögen nicht gnungsam ermessen und verstanden, dieselben alle also verstrickt und verwickelt, sind gezwungen und gedrungen in solchen Banden zu bleiben, ohngeachtet des, daß auch Päpstliche Rechte ihrer viel frey giebt. Und das ist beschwerlicher gewesen in Jungfrauen-Klöstern, denn Mönch-Klöstern, so sich doch

geziemet hätte der Weibsbilder, als der Schwachen, zu verschonen, dieselbe Strenge und Härte hat auch viel frommen Leuten in Vorzeiten missfallen; denn sie haben wohl gesehen, daß beyde Knaben und Mägdlein um Erhaltung willen des Leibes in die Klöster sind verstecket worden, sie haben auch wohl gesehen, wie übel dasselbe Vornehmen gerathen ist, was Aergerniß, was Beschwerung der Gewissen es gebracht, und haben viele Leute geklaget, daß man in solchen gefährlichen Sachen die Canones so gar nicht geachtet. Zudem, so hat man eine solche Meinung von den Kloster-Gelübden, die unverborgen, die auch viel Mönchen übel gefallen hat, die wenig einen Verstand gehabt.

Denn sie gaben für, daß Kloster-Gelübde der Tauffe gleich wären, und daß man mit dem Kloster-Leben Vergebung der Sünde und Rechtfertigung vor GOTT verdienet, ja, sie setzen noch mehr darzu, daß man mit dem Kloster-Leben verdienet nicht allein Gerechtigkeit u. Frömmigkeit, sondern auch, daß man damit hielte die Gebote und Rätze im Evangelio verfaßt, und wurden also die Kloster-Gelübde höher gepreiset denn die Tauffe. Item, daß man mehr verdienet mit dem Kloster-Leben, denn mit allen andern Ständen, so von GOTT geordnet sind, als Pfarrherren

herren- und Prediger-Stand, D-
brigkeit, Fürsten- Herrn-Stand,
und dergleichen, die alle nach Got-
tes Gebot, Wort und Befehl, in
ihrem Beruf, ohne ertichtete
Geistlichkeit dienen; Wie denn
dieser Stücke keines verneinet
werden mag, denn man findet in
ihren eignen Büchern. Über das,
wer also gefangen, und ins Kloster
kommen, lernet wenig von Christo.

Etwa hat man Schulen der
heiligen Schrift und andere Kün-
ste, so der Christlichen Kirchen
dienstlich sind, in den Klöstern ge-
halten, daß man aus den Klöstern
Pfarrherren und Bischöffe ge-
nommen hat, ist aber hats viel ein
ander Gestalt; Denn vor Zeiten
kamen sie der Meynung zusammen
im Kloster-Leben, daß man die
Schrift lernet; Jetzt geben sie
für, das Kloster-Leben sey ein solch
Wesen, daß man Gottes Gnade
und Frömmigkeit für Gott da-
mit verdiene, ja es sey ein Stand
der Vollkommenheit, und sekend
den andern Ständen, so von Gott
eingesetzt, weit vor. Das alles
wird darum angezogen, ohne alle
Berunklumpfung, damit man je
destobas vernehmen und verstehen
möge, was, und wie die Unsern
predigen und lehren.

Erstlich, lehren sie bey uns von
denen die zur Ehe greiffen, also, daß
alle die, so zum ledigen Stande
nicht geschickt sind, Macht, Zug
und Recht haben, sich zu verehli-

chen; Denn die Gelübde vermindern
nicht Gottes Ordnung und
Gebot aufzuheben. Nun lauret
Gottes Gebot also: 1. Cor. 7.
Um der Hurerey willen, habe ein
jeglicher sein eigen Weib, und eine
jegliche habe ihren eignen Mann;
Dazu bringet, zwinget und treibet
nicht allein Gottes Gebot, sondern
auch Gottes Geschöpf und Ord-
nung alle die zum Ehestand, die
ohne sonder Gottes Werk, mit
der Gabe der Jungfrauschafft
nicht begnadet sind, laut dieses
Spruchs Gottes selbst: Genes. 2.
Es ist nicht gut, daß der Mensch
allein sey, wir wollen ihm einen Ge-
hülffen machen, der um ihn sey.

Was mag man nun dawider
aufbringen, man rühme das Ge-
lübde und Pflicht wie hoch man
wolle, man muze es auf, als hoch
man kan, so mag man dennoch
nicht erzwingen, daß Gottes Ge-
bot dadurch aufgehoben werde.
Die Doctores sagen, daß die Ge-
lübde auch wider des Pabstes
Recht unbindig sind, wie viel we-
niger sollen sie denn binden, Statt
und Krafft haben wider Gottes
Gebot.

Wo die Pflicht der Gelübde kei-
ne andere Ursach hätten, daß sie
möchten aufgehoben werden, so
hätten die Pápste auch nicht dawil-
der dispensiret oder erlaubet;
Denn es gebühret keinem Men-
schen die Pflicht, so aus Göttlichen
Recht

Rechten herwärts, zu zerreißen. Darum haben die Päbste wohl bedacht, daß in dieser Pflicht ein Aequivacat soll gebraucht werden, und haben zum Öfternmahl dispensiret, als mit einem König von Arragonien, und vielen andern. So man nun zur Erhaltung zeitlicher Dinge dispensiret hat, soll viel billicher dispensiret werden, um Nothdurfft willen der Seelen.

Folgendts, warum treibet der Gegentheil so hart, daß man die Gelübde halten muß, und siehet nicht zu vor an, ob das Gelübd seine Art habe, denn das Gelübd soll in möglichen Sachen, willig und ungezwungen seyn. Wie aber die ewige Keuschheit in des Menschen Gewalt und Vermögen stehe, weiß man wohl, auch sind wenig beyde Mannes- und Weibes-Personen, die von ihnen selbst, willig und wohl bedacht, das Kloster-Gelübd gethan haben: Ehe sie zum rechten Verstand kommen, so überredt man sie zum Kloster-Gelübd, zuweilen werden sie auch dazu gezwungen und gedungen. Darum ist es je nicht billig, daß man so geschwind und hart, von der Gelübd-Pflicht disputire, angesehen, daß sie alle bekennen, daß solches wider die Natur und Art des Gelübds ist, daß es nicht williglich und mit gutem Rath und Bedacht gelobet wird.

Erliche Canones und Päbstli-

liche Rechte zureißen die Gelübde, die unter funffzeben Jahren geschehen seyn, denn sie haltens dafür, daß man vor derselbigen Zeit so viel Verstandes nicht hat, daß man die Ordnung des ganzen Lebens, wie dasselbige anzustellen, beschliessen könne.

Ein ander Canon giebt der Menschlichen Schwachheit auch mehr Jahr zu. Denn er verbeut das Kloster-Gelübde unter 18. Jahren zu thun, daraus hat der meiste Theil Entschuldigung und Ursachen, aus den Klöstern zu gehen, denn sie mehrernteils in der Kindheit vor diesen Jahren in die Klöster kommen sind. Endlich, wenn gleich die Verbrechen des Kloster-Gelübds möchte getadelt werden, so könt aber dennoch nicht daraus erfolgen, daß man derselben Ehe zureißen solt, denn S. Augustinus sagt, 27. p. cap. 1. Nuptiarum, daß man solche Ehe nicht zureißen soll. Nun ist je S. Augustinus nicht in geringem Ansehen in der Christlichen Kirchen, ob gleich etliche hernach anders gehalten.

Wiewohl nun Gottes Geboth von dem Ehe-Stande ihr sehr viel vom Kloster-Gelübd frey und ledig gemacht, so wenden doch die Unsern noch mehr Ursachen für, daß Kloster-Gelübd nichtig und unbindig sey. Denn aller Gottesdienst von den Menschen, ohne

GD.

Gottes Geboth und Befehl eingesetzt und erwählet, Gerechtigkeit und Gottes Gnade zu erlangen, sey wider Gott, und dem Evangelio und Gottes Befehl entgegen, wie denn Christus selbst sagt, Matth. 15. Sie dienen mir vergebens mit Menschen-Geboten. So lehret auch St. Paulus überall, daß man Gerechtigkeit nicht soll suchen aus unsern Geboten und Gottesdiensten, so von Menschen erticht sind, sondern daß Gerechtigkeit und Frömmigkeit vor Gott kömmt aus dem Glauben und Vertrauen, daß wir glauben, daß uns Gott um seines einigen Sohnes Christus willen zu Gnaden annimmt. Nun ist es je am Tage, daß die Mönche gelehret und geprediget haben, daß die erdachte Geislichkeit gnug thue für die Sünde, und Gottes Gnade und Gerechtigkeit erlange. Was ist nun dis anders, denn die Herrlichkeit und Preis der Gnaden Christi vermindern, und die Gerechtigkeit des Glaubens verleugnen? Darum solget aus dem, daß solche gewöhnliche Gelübde unrechte falsche Gottesdienste gewesen. Derhalben sind sie auch unbändig: Denn ein gottlos Gelübde, und das wider Gottes Gebot geschehen, ist unbändig und nichtig, wie auch die Canones lehren, daß der Eyd nicht soll ein Band zur Sünde seyn.

St. Paulus sagt zum Galatern

am 5. Ihr seyd ab von Christo, die ihr durch das Gesetz rechtfertigt werden wolt, und habt der Gnaden gesehlet, derhalben auch die, so durch Gelübde wollen rechtfertigt werden, sind von Christo ab, und fehlen der Gnade Gottes, denn dieselben rauben Christo seine Ehre, der allein gerecht macht, und geben solche Ehre ihren Gelübden und Kloster-Leben.

Man kan auch nicht leugnen, daß die Mönche gelehret und geprediget haben, daß sie durch ihre Gelübde und Kloster-Wesen und Weise gerecht werden, und Vergebung der Sünden verdienen, ja sie haben noch wohl ungeschickter Ding erdicht und gesagt, daß sie ihre gute Werke den andern mittheilen. Wenn nun einer diß alles wolt unglimpflich treiben und aufmußen, wie viel Stück köunt er zusammen bringen, deren sich die Mönche iht selbst schämen, und nicht wollen gethan haben. Aber das alles haben sie auch die Leute überredt, daß die erdichtete geistliche Ordens-Stände sind Christi Vollkommenheit: Diß ist ja die Werke rühmen, daß man dadurch gerecht werde. Nun ist es nicht eine geringe Uergerniß in der Christlichen Kirchen, daß man dem Volcke einen solchen Gottesdienst fürträgt, den die Menschen ohne Gottes Gebot erdicht haben, und lehren, daß ein solcher Gottesdienst die Men-

Menschen vor Gott fromm und gerecht macht. Denn Gerechtigkeit des Glaubens, die man am meisten in der Kirchen treiben soll, wird verdunkelt, wenn den Leuten die Augen aufgesperret werden, mit dieser seltsamen Engels-Geistlichkeit, und falschem Fürgeben des Armuths, Demuth und Keuschheit.

Über das werden auch die Gebot Gottes, und der rechte und wahre Gottesdienst dadurch verdunkelt, wenn die Leute hören, daß allein die Mönche im Stande der Vollkommenheit seyn sollen: Denn die Christliche Vollkommenheit ist, daß man Gott von Herzen und mit Ernst fürchtet, und doch auch eine herzliche Zuversicht und Glauben, auch Vertrauen fasset, daß wir um Christus willen einen gnädigen, barmherzigen Gott haben, daß wir mögen und sollen von Gott bitten und begehren, was uns noth ist, und Hülffe von ihm in allen Trübsalen gewißlich nach eines jeden Beruf und Stand gewarten. Daß wir auch indeß sollen äußerlich mit Fleiß gute Werke thun, und unsers Beruf warten. Darinn stehet die rechte Vollkommenheit und der rechte Gottesdienst, nicht in Betteln, oder in einer schwarzen oder grauen Kappe, &c. Über das gemeine Volk fasset viel schädlicher Meynung aus falschem Lob des Kloster-Lebens, so sie es hören

daß man den ledigen Stand ohne alle Maß lobet, folget, daß es mit beschwertem Gewissen im Ehestand ist, denn daraus, so der gemeine Mann höret, daß die Bettler allein sollen vollkommen seyn, kan er nicht wissen, daß er ohne Sünde Güter haben und handthieren möge. So das Volk höret, es sey nur ein Rath, nicht Rache üben, folget, daß etliche vermeinen, es sey nicht Sünde außerhalb des Amts Rache zu üben. Etliche meinen, Rache gezieme den Christen gar nicht, auch nicht der Obrigkeit. Man liest auch der Exempel viel, daß etliche Weib und Kind, auch ihr Regiment verlassen, und sich in Klöster gesteckt haben. Dasselbe, haben sie gesagt, heißt aus der Welt fliehen, und ein solch Leben suchen, das Gott baß gefiel, denn der andern Leben: Sie haben auch nicht können wissen, daß man Gott dienen soll in den Geboten, die er gegeben hat, und nicht in den Geboten, die von Menschen erdichtet sind. Nun ist je das ein guter vollkommener Stand des Lebens, welcher Gottes Gebot für sich hat, das aber ist ein gefährlicher Stand des Lebens, der Gottes Gebot nicht für sich hat.

Von solchen Sachen ist vonnöthen gewesen, den Leuten guten Bericht zu thun. Es hat auch Person in Vorzeiten den Irrthum
der

der Mönche von der Vollkommenheit gestrafft, und zeigt an, daß bey seinen Zeiten dieses eine neue Rede gewesen sey, daß das Kloster-Leben ein Stand der Vollkommenheit seyn soll, so viel gottloser Meynung und Irthum kleben in den Kloster-Gelübden, daß sie sollen rechtfertigen und fromm vor Gott machen, daß sie die Christliche Vollkommenheit seyn sollen, daß man damit Beyde des Evangelions Ráthe und Geboth halte, daß sie haben die Übermaß der Werke, die man Gott nicht schuldig sey.

Dieweil denn solches alles falsch, eitel und erdicht ist, so macht es auch die Kloster-Gelübb nichtig und unbündig.

Der XXVIII. Artikel.

Von der Bischöffe Gewalt.

Von der Bischöffe Gewalt ist vor Zeiten viel und mancherley geschrieben, und haben etliche ungeschicklich den Gewalt der Bischöffe, und das weltliche Schwerdt untereinander gemengt, und sind aus diesen unordentlichen Gemeng, sehr grosse Kriege, Aufruhr und Empörung erfolget, aus deme, daß die Bischöffe im Schein ihres Gewalts, der ihnen von Christo gegeben, nicht allein neue Gottesdienst angericht haben, und mit Fürbehaltung etlicher Fälle, und mit gewaltsamen Bann die Gewissen beschwert, son-

dern auch sich unterwunden, Kaiser und König zu setzen und entsetzen, ihres Befallens. Welchen Frevel auch lange Zeit hiervor gelehrte und Gottsfürchtige Leut in der Christenheit gestrafft haben. Derhalben die Unsern zu Trost der Gewissen gezwungen sind worden, die Unterscheid des geistlichen und weltlichen Gewalts, Schwerdts und Regiments anzuzeigen, und haben gelehret, daß man beyde Regiment und Gewalt umb Gottes Gebots willen, mit aller Andacht ehren und wohl halten soll, als zwei höchste Gaben Gottes auf Erden.

Nun lehren die Unsern also, daß die Gewalt der Schlüssel, oder der Bischöffen sey, laut des Evangelions, eine Gewalt und Befehlich Gottes, das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten, und die Sacrament zu reichen und zu handeln. Denn Christus hat die Apostel mit dem Befehl ausgesand: Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, also sende ich euch auch: Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlassen werdet, denen sollen sie erlassen seyn, und denen ihr sie vorbehalten werdet, denen sollen sie vorbehalten seyn. Denselben Gewalt der Schlüssel, oder Bischöffen, übet und treibet man allein mit der Lehre und Predigt Gottes Worts, und mit Handreichung der Sacramente, gegen

die.

vielen oder einzelnen Personen, darnach der Beruf ist; Denn damit werden gegeben nichtleibliche, sondern ewige Dinge und Güther, als nemlich, ewige Gerechtigkeit, der Heilige Geist, und das ewige Leben. Diese Güther kan man anders nicht erlangen, denn durch das Amt der Predigt, und durch die Handreichung der heiligen Sacramente; Denn St. Paulus spricht: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, seelig zu machen alle, die daran gläuben. Dieweil nun die Gewalt der Kirchen oder Bischöffe ewige Güther gibt, und allein durch das Predigt-Amt geübt und getrieben wird, so hindert sie die Policy, und das weltliche Regiment nichts überall: Denn das weltliche Regiment gehet mit vielen andern Sachen um, denn das Evangelium. Welche Gewalt schüzet nicht die Seelen, sondern Leib und Guth, wider äußerlichen Gewalt mit dem Schwerdt und leiblichen Wönen.

Darum soll man die zwey Regiment, das Geistliche und Weltliche, nicht in einander mengen und werffen; Denn der geistliche Gewalt hat seinen Befehlich das Evangelium zu predigen, und die Sacramente zu reichen. Soll auch nicht in ein frembd Amt fallen, soll nicht Könige setzen oder entsetzen, soll weltlich Gesetz und Behorsam der Obrigkeit nicht auf-

heben oder zerrütten, soll weltlich Gewalt nicht Gesetz machen und stellen von weltlichen Händeln, wie denn auch Christus selbst gesagt hat: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Item, wer hat mich zu einem Richter zwischen euch gesetzt? Und St. Paulus zum Philipp. am 3. Unser Bürgerschaft ist im Himmel. Und in der 2. zum Cor. 10. Die Waffen unser Ritterschafft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu versthören die Anschläge, und alle Höhe, die sich erhebt wieder die Erkenntniß Gottes.

Dieser Gestalt unterscheiden die Unsern beyde Regiment- und Gewalt-Amt, und heissen sie beyde, als die höchste Gabe Gottes auf Erden, in Ehren halten. Wo aber die Bischöffe weltlich Regiment und Schwerdt haben, so haben sie dieselben nicht als Bischöffe aus Göttlichen Rechten, sondern aus menschlichen Käyserl. Rechten, geschenck't von Käysern und Königen zu weltlicher Verwaltung ihrer Güther, und gehet das Amt des Evangelions gar nichts an. Derhalben ist das Bischöfliche Amt nach Göttlichen Rechten, das Evangelium predigen, Sünde vergeben, Lehre urtheilen, und die Lehre, so dem Evangelio entgegen, verworffen, und die Gottlosen, dero gottlos Wesen offenbahr ist, aus Christlicher Gemein

mein ausschließen, ohne menschliche Gewalt, sondern allein durch Gottes Wort, und dikkfalls sind die Pfarrleute und Kirchen schuldig, den Bischöffen gehorsam zu seyn, laut dieses Spruchs Christi. Lucä am 10. Wer euch höret, der höret mich. Wo sie aber etwas dem Evangelio entgegen lehren, setzen, oder aufrichten, haben wir Gottes Befehlich in solchem Fall, daß wir nicht sollen gehorsam seyn, Matth. am 7. Sehet euch für, für den falschen Propheten. Und St. Paulus zum Galat. am 1. So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch ein ander Evangelium predigen würde, denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht. Und in der 2. Epistel zum Corinth. am 13. Wir haben keine Macht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Item, nach der Macht, welche mir der Herr zu bessern, und nicht zu verderben, gegeben hat. Also ge-
 heut auch das geistliche Recht 2. q. 7. in cap. Sacerdotes u. in cap. Oves. und St. August. schreibet in der Epistel wider Peculianum, man soll alich den Bischöffen, so ordentlich erwählet, nicht folgen, wo sie irren, oder etwas wieder die heilige göttliche Schrift lehren oder ordnen.

Daß aber die Bischöffe sonst Gewalt und Gerichts-Zwang haben in ertlichen Sachen, als nem-

lich Ehe-Sachen oder Zehenden, dieselben haben sie aus Krafft menschlicher Rechte. Wo aber die Ordinarien nachlässig in solchem Amte, so sind die Fürsten schuldig, sie thuns auch gern oder ungern, hierinn ihren Unterthanen um Friedens willen Recht zu sprechen, zu Verhütung Unfriedens und grosser Unruhe in Ländern.

Weiter disputirt man, ob auch Bischöffe Macht haben Ceremonien in der Kirchen aufzurichten, dergleichen Sazungen von Speiß, Fevertagen, von unterschiedlichen Orden der Kirchen-Dienern: Denn die den Bischöffen diese Gewalt geben, ziehen diesen Spruch Christi an, Joh. 16. Ich habe euch noch viel zu sagen, ihr aber könntets izt nicht tragen, wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit führen. Darzu führen sie auch an das Exempel, Act. 15. da sie Blut und Ersticketes verbothen haben; So zeucht man auch das an, daß der Sabbath in Sonntag verwandelt ist worden, wider die Zehen Geboth, dafür sie es achten, und wird kein Exempel so hoch getrieben und angezogen, als die Verwandlung des Sabbaths, und wollen damit erhalten, daß die Gewalt der Kirchen gross sey, dieweil sie mit den Zehen Gebothten dispensiret, und etwas daran verändert hat.

€

Aben

Aber die Unfern lehren in dieser Frage also: Daß die Bischöffe nicht Macht haben, etwas wider das Evangelium zu setzen, und aufzurichten, wie dann oben angezeigt ist, und die geistlichen Rechte durch die ganze neunnde Distinction lehren. Nun ist dieses öffentlich wider Gottes Befehl und Wort, der Meynung, Gesetze zu machen, oder zu gebiethen, daß man dadurch für die Sünde gnug thue, und Gnade erlange, denn es wird die Ehre des Verdiensts Christi verlästert, wenn wir uns mit solchen Satzungen unterwinden Gnade zu verdienen. Es ist auch am Tage, daß um dieser Meynung willen in der Christenheit menschliche Auffassung unzählich überhand genommen haben, und in des die Lehre vom Glauben, und die Gerechtigkeit des Glaubens gar ist untergedruckt gewesen: Man hat täglich neue Feyertage, neue Fasten geboten, neue Ceremonien, und neue Ehrerbietung der Heiligen eingesetzt, mit solchen Wercken Gnade und alles Guts bey Gott zu verdienen. Item: Die menschliche Satzungen aufzurichten, thun auch damit wider Gottes Geboth, daß sie Sünde setzen in der Speise, in Tagen, und dergleichen Dingen, und beschweren also die Christenheit mit der Knechtschafft des Gesetzes, eben, als müste bey den Christen ein sol-

cher Gottesdienst seyn, Gottes Gnade zu verdienen, der gleich wäre dem Levitischen Gottesdienst, welche Gott solt den Aposteln und Bischöffen befohlen haben aufzurichten, wie denn etliche davon schreiben. Stehet auch wohl zu gläuben, daß etliche Bischöffe mit dem Exempel des Gesetz Mosi sind betrogen worden, daher so unzählige Satzungen kommen sind, daß eine Tod-Sünde seyn soll, wenn man an Feyertagen eine Hand-Arbeit thue, auch ohn Aergerniß der andern, daß eine Tod-Sünde sey, wenn man die Speise das Gewissen verunreinige, daß Fasten ein solch Werck sey, damit man Gott versöhne, daß die Sünde in einem vorbehaltenen Fall werden nicht vergeben, man ersuche denn zuvor den Vorhalter desfalls, unangesehen, daß die geistlichen Rechte nicht von Vorbehaltung der Schuld, sondern von Vorbehaltung der Kirchen-Pödn reden.

Woher haben denn die Bischöffe Recht und Macht solche Aufsätze der Christenheit aufzulegen, die Gewissen zu verstricken? Denn St. Peter verbeut in Geschichten der Apostel am 15. das Joch auf der Jünger-Hälse zu legen, und St. Paulus sagt im Corinthiern, daß ihnen der Gewalt zu bessern,

bessern, und nicht zu verderben, gegeben sey. Warum mehrten sie denn die Sünde mit solchen Aufsätzen? Doch hat man helle Sprüche der Göttlichen Schrift, die da verbieten solche Aufsätze aufzurichten, die Gnade Gottes damit zu verdienen, oder als solten sie vonnöthen zur Seligkeit seyn. So sagt St. Paulus zum Coloss. 2. So laßt nun niemand auch Gewissen machen, über Speise oder über Trank, oder über bestimmten Tagen, nemlich den Feiertagen, oder neuen Monden, oder Sabbathen, welches ist des Schattens von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo. Item, so ihr denn gestorben seyd mit Christo von den weltlichen Satzungen, was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als wäret ihr lebendig, die da sagen, du solt das nicht anrühren, du solt das nicht essen noch trinken, du solt das nicht anlegen, welches sich doch alles unter Händen verzehret, und sind Menschen-Geboth und Lehre, und haben einen Schein der Wahrheit. Item, St. Paulus zum Tito am 1. verbeut öffentlich, man soll nicht achten auf Jüdische Fabeln und Menschen-Geboth, welche die Wahrheit abwenden.

So redet auch Christus selbst Matth. 15. von denen, so die Leute auf Menschen-Geboth treiben:

Laßt sie fahren, sie sind der Blinden blinde Leiter: Und verwirft solchen Gottesdienst, und sagt: Alle Pflanzungen, die mein Himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, die werden ausgerentet. So nun die Bischöffe Macht haben die Kirchen mit unzähligen Aufsätzen zu beschweren, und die Gewissen zu verstricken: Warum verbeut denn die Göttliche Schrift so eifrig, die menschlichen Aufsätze zu machen und zu hören? Warum nennet sie dieselben Teufels-Lehren? Solte denn der Heilige Geist solches alles vergeblich verwarnt haben.

Deshalben, diereil solche Ordnung als nöthig aufgerichtet, damit Gott zu verfühnen und Gnade zu verdienen, dem Evangelio entgegen sind, so ziemet sich keinesweges den Bischöffen solche Gottesdienste zu erzwingen; Denn man muß in der Christenheit die Lehre von der Christlichen Freiheit behalten, als nemlich, daß die Knechtschaft des Gesetzes nicht nöthig ist zur Rechtfertigung, wie denn St. Paulus zum Galatern schreibet am 5. So bestehet nun in der Freiheit, damit uns Christus befreyet hat, und laßt euch nicht wieder in das knechtische Joch verknüpfen; Denn es muß jeder fürnehmste Artickel des Evangelions erhalten werden, daß wir die Gnade Gottes durch

den Glauben an Christum ohne unser Verdienst erlangen, und nicht durch Dienst von Menschen eingesezt, verdienen.

Was soll man denn halten vom Sonntag, und dergleichen andern Kirchen-Ordnung und Ceremonien? Darzu geben die Unsern diese Antwort, daß die Bischöffe oder Pfarrer mögen Ordnung machen, Damit es ordentlich in der Kirchen zugehe, nicht damit Gottes Gnade zu erlangen, auch nicht damit für die Sünde thun zu thun oder die Gewissen damit zu verbinden, solches für nöthigen Gottesdienst zu halten, und es dafür zu achten, daß sie Sünde thäten, wenn sie ohne Vergerniß dieselben brechen. Also hat St. Paulus zum Corinthern verordnet, daß die Weiber in der Versammlung ihr Haupt sollen decken. Item, daß die Prediger in der Versammlung nicht zugleich alle reden, sondern ordentlich, einer nach dem andern.

Solche Ordnung gebühret der Christlichen Versammlung, um der Liebe und Friedens willen zu halten, und den Bischöffen und Pfarrhern zu diesen Fällen gehorsam zu seyn, und dieselben so fern zu halten, daß einer den andern nicht ärgere, damit in der Kirchen keine Unordnung oder wüstes Wesen sey. Doch also, daß die Gewissen nicht beschweret werden, daß mans für solche Dinge halte,

die noth seyn solten zur Seeligkeit, und es dafür achte, daß sie Sünde thäten, wenn sie dieselben ohne der andern Vergerniß brechen; Wie denn niemand sagt, daß das Weib Sünde thue, die mit blosser Haupt ohn Vergerniß der Leute ausgehet. Also ist die Ordnung vom Sonntag, von der Osters-Feyer, von den Pfingsten, und dergleichen Feyer und Weise: Denn die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag für den Sabbath als nöthig aufgerichtet sey, die irren sehr; Denn die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan, und lehret, daß alle Ceremonien des alten Gesetzes, nach Eröffnung des Evangelions, mögen nachgelassen werden, und dennoch weil vonnöthen gewest ist, einen gewissen Tag zu verordnen, auf daß das Volk wüste, wenn es zusammen kommen sollte, hat die Christliche Kirche den Sonntag darzu verordnet, und zu dieser Veränderung desto mehr Gefallens und Willens gehabt, damit die Leute ein Exempel hätten der Christlichen Freyheit, daß man wüste, daß weder die Haltung des Sabbaths, noch eines andern Tages vonnöthen sey.

Es seynd viel unrichtige Disputation von der Verwandelung des Gesetzes, von den Ceremonien des neuen Testaments, von der Veränderung des Sabbaths, welche

Die alle entsprungen sind aus falscher und irriger Meynung, als müste man in der Christenheit einen solchen Gottesdienst haben, der dem Levitischen oder Jüdischen Gottesdienst gemäß wäre, und als solte Christus den Aposteln und Bischöffen befohlen haben, neue Ceremonien zu erdencken, die zur Seeligkeit nöthig wären. Dieselben Irrthümer haben sich in der Christenheit eingeflochten, da man die Gerechtigkeit des Glaubens nicht lauter und rein gelehret und geprediget hat. Etliche disputiren also vom Sonntag, daß man ihn halten müsse, wiewohl nicht aus Göttlichen Rechten, sondern nach Form und Maß, wie fern man am Feiertag arbeiten mag. Was sind aber solche Disputationes anders, denn Fallstricke des Gewissens? Dann wiewohl sie sich unterscheiden, menschliche Aussätze zu lindern u. zu expliciren, so kan man doch keine *επισημειωσις* oder Einberung treffen, so lang die Meinung siehet und bleibet, als solten sie vonnöthen seyn, nun muß dieselbige Meynung bleiben, wenn man nichts weiß von der Gerechtigkeit des Glaubens, und von der Christlichen Freyheit. Die Apostel haben geheissen, man soll sich enthalten des Bluts und Ersticken. Wer hält's aber jeko? Über dennoch thun die keine Sünde, die es nicht halten; Dann die Apostel

haben auch selbst die Gewissen nicht wollen beschweren mit solcher Knechtschafft, sondern haben um Aergerniß willen eine Zeitlang verbothen; Denn man muß Achtung haben in dieser Sackung auf das Haupt-Stück der Christlicher Lehre, das durch dieses Decret nicht aufgehoben wird.

Man hält schier keine alte Canones, wie sie lauten, es fallen auch derselben Sackungen täglich viel weg, auch bey denen, die solche Aussätze allerfleißigst halten, da kan man dem Gewissen nicht raiben noch helfen, wo diese Einberung nicht gehalten wird, daß wir wissen, solche Aussätze also zu halten, daß mans nicht dafür halte, daß sie nöthig seyn, daß auch dem Gewissen unschädlich sey, obgleich solche Aussätze fallen. Es würden aber die Bischöffe leichtlich den Gehorsam erhalten, wo sie nicht darauf dringen, diejenigen Sackungen zu halten, so doch ohne Sünde nicht mögen gehalten werden. Jeko aber thun sie ein Ding, und verbieten beyde Gestalt des heiligen Sacraments. Item: Den Geislichen den Ehestand, nehmen niemand auf, ehe er denn zuvor einen Eyd gethan habe, er wolle diese Lehre, so doch ohn Zweifel dem heiligen Evangelio gemäß ist, nicht predigen.

Unsere Kirchen begehren nicht,
 64 daß

Daß die Bischöffe mit Nachtheil ihrer Ehr und Würden wiederum Friede und Einigkeit machen; Wiewohl solches den Bischöffen in der Noth auch zu thun gebühret: Allein bitten sie darum, daß die Bischöffe etliche unbillige Beschwerung nachlassen, die doch vor Zeiten auch in der Kirchen nicht gewesen und angenommen seyn, wider den Gebrauch der Christlichen gemeinen Kirchen, welche vielleicht in Anheben etliche Ursachen gehabt, aber sie reimen sich nicht zu unsern Zeiten. So ist es auch unlaugbar, daß etliche Satzungen aus Unverstand angenommen sind, darum solten die Bischöffe der Gütigkeit seyn, dieselben Satzungen zu mildern, sintemal eine solche Aenderung nicht schadet, die Einigkeit Christlicher Kirchen zu erhalten; Denn viel Satzungen von den Menschen aufkommen, sind mit der Zeit selbst gefallen, und nicht nöthig zu halten, wie die Päpfflichen Rechte selbst zeugen. Kans aber je nicht seyn, es auch bey ihnen nicht zu erhalten, daß man solche menschliche Satzungen mäßige und abthue, welche man ohne Sünde nicht kan halten, so müssen wir der Apostel Regel folgen, die uns gebet, wir sollen Gott mehr gehorsam seyn, denn den Menschen.

St. Petrus verbeut den Bischöffen die Herrschafft, als hat-

ten sie Gewalt die Kirchen, worzu sie wolten, zu zwingen. Ist gehet man nicht damit um, wie man den Bischöffen ihre Gewalt nehme, sondern man bittet und begehret, sie wolten die Gewissen nicht zu Sünde zwingen. Wenn sie aber solches nicht thun werden, und diese Bitte verachten, so mögen sie gedencken, wie sie werden deßhalben Gott Antwort geben müssen, dieweil sie mit solcher ihrer Härtigkeit Ursach geben zu Spaltung und Schisma, das sie doch billig sollen verhüten helfen.

Beschluß.

Diß sind die fürnehmsten Artikel, die für freitig geachtet werden, denn wiewohl man viel mehr Mißbräuche und Unrichtigkeit hätte anzeigen können, so haben wir doch die Weitläufigkeit und Länge zu verhüten, allein die fürnehmsten vermeldet, daraus die andern leichtlich zu ermessen, denn man in Vorzeiten sehr geklaget über den Ablaß, über Wahlsfahrten, über Mißbrauch des Bannes. Es hatten auch die Pfarrer unendlich Gezänck mit den Mönchen, von wegen des Beicht-Hören, des Begräbniß, der Leich-Predigten, und unzähllicher anderer Stück mehr. Solches alles haben wir im besten und um Stimpffs willen übergangen, damit man die fürnehmsten Stück in dieser Sachen desto haß vermercken möchte.

Da-

Dafür soll es auch nicht gehalten werden, daß indeme jemand ichtes zu Haß, wider, oder Unglimpff geredt oder angezogen sey, sondern wir haben allein die Stück erzehlet, die wir vor nöthig anzuziehen und zu melden geacht haben, damit man daraus desto baß zu vernehmen habe, daß bey uns nichts weder mit Lehre noch mit Ceremonien angenommen ist, das entweder der heiligen Schrift, oder gemeiner Christlichen Kirchen zu entgegen wäre; Denn es ist je am Tage und öffentlich, daß wir mit

allem Fleiß, mit Gottes Hülffe (ohne Ruhm zu reden) verhütet haben, damit je keine neue und gottlose Lehre sich in unsern Kirchen einfachte, einreise und überhand nehme.

Die obgemeldten Artickel haben wir dem Ausschreiben nach übergeben wollen, zu einer Anzeigung unser Bekänntniß, und der Unsern Lehre. Und ob jemand befunden würde, der daran Mangel hätte, dem ist man ferner Bericht, mit Grund Göttlicher heiligen Schrift, zu thun erbdörthig.

Eurer Kayserl. Majestät

unterthänigste

Johannes, Herzog zu Sachsen, Churfürst.

Georg, Marggraf zu Brandenburg.

Ernst, Herzog zu Lüneburg.

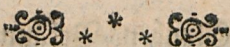
Philipp, Landgraf zu Hessen.

Wolfgang, Fürst zu Anhalt.

Die Stadt Nürnberg.

Die Stadt Reutlingen.





Die Historia
 Von der
 Zerstörung
 der Stadt
 Jerusalem.



Als sich die Zeit nahete, daß Gott wolt über Jerusalem und das Jüdische Volk den endlichen Zorn gehen lassen, wie die Propheten, und der HERR Christus selbst ihnen gedrohet, und zuvor gesagt hatten, sind diese nachfolgende Zeichen vorher gangen. Es ist am Himmel ein Comet gesehen, wie ein Schwerdt gestalt, welcher ein ganz Jahr gegen die Stadt über gestanden, und von jedermann ist gesehen worden.

Item, eben in den Tagen der ungesäuerten Brodt, am achten Tag des Monaths Aprillis, um neun Uhr, in der Nacht, ist bey dem Altar im Tempel ein solch hellglänzend Licht erschienen, daß jedermann meynete, es wäre Tag. Item, ein ehernes grosses starkes Thor, am innern Tempel, da zwanzig Männer anheben mußten, wenn man es wolte aufthun, welches mit starken eisern Schloßern und Niegeln verwahret war, hat sich

sich um diese sechste Nachtstunde aufgehan. Item, auf den 21. Tag Junii hat man gesehen in der Luft und Wolcken, an vielen Orten des Himmels, Wagen schweben, und wie eine grosse Rüstung von Reutern und Knechten, in den Wolcken zusammen ziehen, und sich schlagen in der Nacht. Item, vor dem Pfingst-Tage, als die Priester inwendig in dem Tempel haben wollen bereiten, was zum Fest gehört, haben sie ein groß Gepolter and darnach eine Stimme gehört, welche geruffen hat: Lasset uns von hinnen wegziehen, wiewohl etliche sagen, das sey geschehen zur Zeit, da der Vorhang im Tempel unter Christus Leiden zerrissen ist. Item, es ist ein Mensch gewesen Jesus genannt Anania, eines gemeinen Mannes Sohn, welcher, als er ist gen Jerusalem kommen, auf das Fest der Laubrüst, hat aus einem sondern hefftigen Geist geschrien: O ein Geschrey von Morgen! O ein Geschrey von Abend! O ein Geschrey von den vier Winden! O ein Geschrey über ganz Jerusalem, und den Tempel, eine elende Klage über Braut und Bräutigam, ein Geschrey über alles Volk. Und das klägliche Schreyen trieb er Tag und Nacht aneinander, und lieff wüttend in der Stadt umher. Und wiewohl ihn etliche mit Geißeln und Ruthen strafften, die diese

Wort, als eine böse Deutung über die Stadt, nicht gerne höreten, so hörete er doch nicht auf, und als man diesen Menschen hatbracht vor den Landpfleger, welchen die Römer da hatten, der ihn auch mit Geißeln hart bis aufs Blut stäupen und peitschen ließ, hat er doch mit keinem Wort um Gnade gebet, hat auch nicht einen Zähren oder Thränen gelassen, sondern ohn Unterlaß überlaut geschrien: Weh! Weh! Wehe dir! O du armes Jerusalem! Albinus der Richter, hat ihn als einen Thoren veracht. Dieser Mensch aber ist sieben Jahr aneinander nicht viel mit Leuten umgangen, sondern allein gangen, wie ein Mensch, der etwas tieff bey sich besinnet oder dichtet, und immerdar diese Worte von sich hören lassen: Weh, weh dir, O du armes Jerusalem! Und von solchem Ruffen ist er nicht müde worden. Und als die Stadt nun ist von den Römern belagert worden, ist er auf der Mawren umher gangen, und immer geschrien: Weh über den Tempel, Weh über das ganze Volk, und zuletzt hat er auf eine Zeit diese ungewöhnliche Wort dazu gesagt: Wehe auch mir! Und in dem Wort ist er ohngefehr von der Feinde Geschos getroffen worden, und also todt bleiben. Diese und andere grosse Zeichen sind vorher gangen, ehe Jerusalem zerstört ist.

Nun wollen wir von der Verführung an ihr selbst auch kurz reden. Da die Juden, wie Stephanus sagt, als Mörder und Verräther, den gerechten und unschuldigen Christum getödtet hatten, ist es mit dem ganzen Jüdischen Reich in allen Ständen immer ärger worden. Die Hohenpriester haben an, übeten Tyranny wider die andern Priester, unter den andern Gewaltigen war allerley Haß und Neid, es schickte sich alles zur Uneinigkeit im Regiment, und ließ sich ansehen, daß eine grosse Aenderung und Zerrüttung des Reichs vorhanden wäre. Auf solchen Zwiespalt und Haß der Gewaltigen unter sich, erhuben sich Kotten und allerley partheyische Zertrennungen, und aus dem trug sich zu allerley Unglücks, viel Raubs und Mords in der Stadt und auffer Jerusalem, und schickten sich alle Sachen, daß beyde Regiment, geistlich und weltlich des Volcks zu Trümmern gehen wolte. Darüber begab sichs auch, daß Kayser Nero Cestium Florum in das Jüdische Land schickte, und als er den Juden sehr hart war, mit vielen Dingen seinen Geiz, Stolz und Muthwillen übte, haben ihn die Juden verjagt, und als er mit ihnen zu schlagen Fame, hat er fünff tausend Mann der seinen verlohren, also wüteten die Juden durch Gottes Verhängnis, daß sie auch wider die Römer

sich setzten, und von ihnen abfielen. Als aber der Kayser Nero das ersuhr, schickte er Flavium Vespasianum mit seinem Sohn Titus in Syriam. Und es ist diese Zeit in ganz Orient, wie auch Tranquillus schreibt, eine gemeine Sag und Gericht gewesen, daß eben um die Zeit, etliche, so aus Judäa kommen würden, sehr groß und ganz mächtig in aller Welt solten werden. Und wiewohl das an dem geistlichen Reich Christi also wahr ward, da der Nahme Christi durch die Predigt, des Evangelii (welcher gehohren ist aus Jüdischer Stamm) in aller Welt groß ward, so haben es doch etliche von den zweyen Vespasianis verstanden. Die Juden aber zogen das Prognosticon auf sich, und nachdem ihnen etliche Schlachten wider ihre Feinde geriethen, wurden sie solk, machten drey Hauptleute, und griffen mit Gewalt die Stadt Masealon an, da sind sie in zweyen Schlachten darnieder gelegt, haben (über das die Hauptleute umkommen,) in die zwanzig tausend Mann verlohren. Also zog Vespasianus aus Befehl des Kayfers in Galiläam, welches ein Volkreich Land war, verwüestet und verheerte alles durchaus, und ward des Mordens, Raubens und Brennens kein Ende, da wurden viel tausend Juden erschlagen, auf einmahl in die funffsig tausend wehrhaffter Mann, ohne Weiber, Kin-

Kinder, gemeiner Pöbel und Landvolk. Das Kriegsvolk hat da weder alt noch jung verschonet, nicht der Schwangern, nicht der Kinder in der Wiegen. Sechs tausend junger Männer, hatte Vespasianus auf einmahl, als eigene Leute, geschickt am Isthmo zu Grabe in Achaja. Dreyßig tausend Jüdische Kriegsleute sind zu der Zeit auf einmahl vor Leibeigen verkauft. Fünff tausend haben sich aus Verzweiflung selbst von hohen Felsen herab gestürzt. Der Zeit war ein trefflicher Mann, fast gelehrt, weis und verständig, Priesterliches Ampts unter den Jüden, und ihrer Obersten einer im Kriege, mit Nahmen Josephus, und als der im ersten Schrecken mit etlich wenigen in eigne Höl geflohen war, bey der Stadt Galiläa, Jotapata genannt, ward er ergriffen, und zu Vespasians geführt, und als er nun demselbigen prophejet: Er würde noch Kayser werden, hat er ihn gnädiglich erhalten. Und derselb Josephus hat geschrieben, was wir von dieser Historien wissen. Als bis in Galiläa geschah, ist ein Hauff gesammletes, freches, räuberisches Volk gen Jerusalem kommen, das hat einer der grossen Herren, Johannes zuwege gebracht, daß er durch diese Nothe das Regiment ganz zu sich brächt. Da ist abermahl viel heimliches Mords, viel Rauberey, viel Plün-

derns zu Jerusalem gewest, und hat sich allenthalben zum grossen Unglück geschickt, und ist die arme Stadt allenthalben wohl geplagt gewesen. Es sind die Zeit etliche Hohenpriester erschlagen, und offt Blut vergossen, auch im Tempel. Josephus schreibt, daß zwölff tausend von den besten edelsten Jüden in diesem Lermen umkommen sind, und ihre Güter und Häuser hat man den Pöbel und Knechten geben zu plündern. Etliche meynen, dieses haben die Römer mit Practicken zugericht. So war nun damals schon, ehe das rechte Wetter sie überfiel, Jerusalem mit dreyerley Unglück geplagt, nemlich mit den Krieg der Römer, mit Aufruhr und allerley Meuterey in der Stadt, und mit den Tyrannen, welche sich durch partheyische Practicken einer nach dem andern aufwarffen, und um der Herrschafft willen viel Bluts vergossen. Als nun zu der Zeit die Gadarener sich widersezig machten den Römern, mußte sich Vespasianus aus dem Winterlager eilends erheben, und nahm Gadarra die Stadt ein, und durch seinen Haupt-Mann Placidum erschlug er in die dreyßig tausend Bürger in der Flucht, 2000. nahm er gefangen, der andere Pöbel und flüchtige Hauffe stürzte sich in Jordan, und ihre todte Körper sind in Jordan gestossen, bis in den See Asphaltiten, welches man das

todte

todt Meer nenne, und da sind
 jenzeit des Jordans, bis gen Ma-
 cheron, allenthalben alle Jüden
 von den Römern überfallen, in groß
 Schrecken kommen. Als nun zu
 Ausgang des Winters der Lenk-
 angangen, da Vespasianus gehört,
 daß Nero todt wäre, lag er zu Cä-
 sarea, und machte sich eilend auf,
 und hat alle Städte der Jüden und
 Jüdumäer eingenommen, ohn etli-
 che Schlöffer, welche etliche fremb-
 de Krieger inne hatten, und allent-
 halben hat er die Städte besetzt mit
 Römischen Volck, daß er
 Jerusalem, welches allein über-
 blieben war, desto leichter stürmen
 und einnehmen könnte. Und dam-
 al ist Vespasianus von seinem Kriegs-
 Volck zum Kayser aufgeworfen,
 darnach zog er in Egypten, von
 dannen wolt er in Italien, und be-
 fahl Titus dieweil das Kriegs-
 Regiment wider die Jüden. Titus
 aber, als er Rundschaft halben
 an Orter nahe bey Jerusalem ge-
 ritten war, entkam schwerlich, daß
 er von den Jüden nicht gefangen
 ward, darnach schlug er ein Lager
 auf bey Scopos, eine viertel Meil
 von der Stadt, und theilte das
 Kriegs-Volck die Stadt mehr dan
 an einem Ort zu belagern. Mitt-
 Jerzeit war ein großmächtig Volck
 aus allen Städten, von allen Or-
 ten aufs Oser-Fest, des Gottes-
 dienst halben zu Jerusalem zusam-
 men kommen. So waren auch,

wie oben angezeigt, zuvor in der
 Stadt viel gesammlete Haabe, ver-
 wegen loß Volck, welches aus Ga-
 siläa vertrieben, und waren drey
 Part in der Stadt, welche die Ei-
 nigkeit und das Regiment je län-
 ger je mehr (wie es denn gehet) zer-
 rissen. Eine Part hatte den Zem-
 pel innen, unter denen war Ober-
 ster Cleazarus, ein Sohn Simo-
 nis, bey dem hielten die Zeloten,
 ein böß heuchlerisch Volck, das den
 Bürgern sehr feind war. Den un-
 tern Theil der Stadt hatte Joha-
 nes inne, welcher ein Anfang aller-
 ley Unglücks war, von welchem o-
 ben gesagt. Den öbern Theil hat-
 te der Simon inne, mit zwanzig
 tausend Jüdumäern, welche erfor-
 dert waren, die Stadt vor der Ze-
 loten Muthwillen, und gewaltsa-
 men Vornehmen zu schützen, da
 man derselbigen Gäste gerne wäre
 loß gewesen, hat man ihrer nicht
 können loß werden.

Titus als er nun merckete, daß
 die Stadt Jerusalem mit so unge-
 ligem Volck überladen, und über-
 männiget wäre, rüstet und stärcket
 er sich in grosser Eil, die Stadt zu
 belagern, und eine Wagenburg
 um sie zu schlagen, wie Christus
 ihnen gesagt, dieweil das Volck bey
 einander wäre, daß sie der Hunger
 desto härter drängte und ängstete.
 Da das die Jüden sahen, versuch-
 ten sie ihre höchste Macht das zu
 hindern, zu wehren und vorzukom-
 men;

men; aber es war aus, da war kein Glück mehr, unser HERR Gott wolt das Saraus mit ihnen spielen, darum gieng ihnen kein Anschlag noch Rath fort, da war eitel Uneinigheit. Und ist die Zeit in der Stadt ein Aufruhr worden, daß eine grosse Menge Volcks erschlagen ward bey dem Tempel. Die Stadt Jerusalem war sehr best, an dem Ort, da man zur Stadt kommen konte, hatte drey Mauren, drum legte sich das Römische Kriegs-Volck mit ganzer Macht hinan, die Stadt zu stürmen, und nach grosser Arbeit ist die zweyfältige Mauer erobert und eingenommen. Dieselbige Zeit ist eine unzehlige Menge Volcks Hungers gestorben, wie Joseph schreibt, um ein klein Bislein Brodt haben sich oft die besten Freunde gehauen, und gestochen, die Kinder haben den Eltern, Vater und Mutter die Speise oft aus dem Munde gerissen, da hat weder Bruder noch Schwester sich eines des andern erbarmet. Ein Scheffel Korn hat viel Gülden goltten, etliche haben Rüh-Mist für grossen Hunger, etliche die Riemen von den Sätteln, das Leder von den Schilden abgenaget, und gessen, etliche haben noch Heu im Munde gehabt, und sind also todt funden, etliche haben in den heimlichen Gemachen gesucht, mit Unflat und Mist von dem Hunger sich zu erretten, und

ist eine solche grosse mächtige Menge Hungers gestorben, daß Ananias Eleazari Sohn, welcher in der Zeit der Belägerung zu Sizo gestochen, angezeigt, daß hundert tausend und sunffsehn tausend todte Körper in der Stadt gefunden, und begraben sind. Egesippus schreibt, daß allein zu einer Pforten sehr viel tausend Leichen hinaus getragen sind, und daß in die sechs hundert tausend Menschen solcher Zeit der Belägerung todt blieben sind. Die Jüden hatten noch innen die Burg Antoniam, welches eine starke Bestung war, so hatten sie auch den Tempel inne, von welchem eine Brücke in die Stadt gieng. Die Bestung zu erobern kostet viel mehr Arbeit, denn alle andere Dertter. Titus aber wiewohl er gewis war, daß der Hunger endlich die Jüden in der Stadt tilgen und theilen würde, ließ ihm doch die Weile lang seyn, und hielt an, vermahnte das Kriegs-Volck, die Bestung mit Gewalt zu stürmen. Wiewol nun grosse Gefahr darbey war, so gerieth es doch den Römern alles, und war kein Sieg noch Glück mehr bey den Jüden. Als nun die Römer das Schloß innen hatten, gab der Trommeter mit der Posaunen ein Zeichen, und wurden die Jüden, welche das Schloß inne hatten, alle erschlagen, etliche von der Mauren geworffen, etliche selbst zu tode gefallen, etliche sind
bey

bey der Nacht eilends in die Stadt entkommen. Folgendts hat das Kriegs-Volck sich um die, so den Tempel inne hatten, ernstlich angenommen. Man saget, Titus sey willens gewesen, des Tempels zu verschonen, (als der Religion,) aber es war aus, GOTT schickts, daß da kein Verschonen war, denn als man lang und heftig gefritten und gearbeitet hatte, und die Jüden weder mit Dräuen noch Vermahnungen zu bewegen gewußt, die besten Dertter zu übergeben, merckte das Kriegs-Volck, daß ihnen des Orts nicht anders denn mit Hunger (welches denn lange würde) oder mit Feuer wäre abzubrechen. Und also haben etliche der Kriegs-Knechte Feuer in den Tempel geworffen, das ist angangen, und also auf die Stunde das herrliche, trefliche, köstliche Gebäu, welches die Zeit hoch und weit berühmt war, verbrannt und zu Aschen worden. Die Jüden, so den öbern Ort der Stadt inne hatten, sind zum Theil in die Stadt geflohen, aber vielmehr sind durchs Feuer und Schwerdt umkommen, die Priester haben ihr Leben zu fristen ganz kläglich gebeten, und gestehet, aber da ist Gnade bey GOTT und denen Leuten aus gewesen, Titus, wie Egesippus schreibt, hat geantwortet: So ihr Tempel und Gottesdienst dahin sey, dürffte man diese Priester nicht mehr.

Die Verwüstung des Tempels ist geschehen auf den 10. Tag des Monats Augusti, gleich auf dem Tag, da der erste Tempel vom Könige zu Babylonien verbrannt ist, und ist der Tag sonderlich der Unglücks-Tag dem Tempel gewesen. Und von dem ersten Tempel an, und seiner Erbauung, welchen Salomo erbauet, bis auf das andere Jahr Vespasiani, da der Tempel zu Grund gewüstet ist, sind 1101. Jahr, von der Zeit aber, da man den andern Tempel wieder angefangen hat zu bauen, welches ist geschehen im andern Jahr des ersten Cyri sind 569. Jahr. Da nun die Jüden so geängstet wurden, wie wohl keine Hoffnung war der Errettung, starben viel tausend Hungers, doch blieben die übrigen auf ihrem Vornehmen. Josephus schreibt, daß auf die Tage, als der Tempel verbrant und verwüstet, ein erschrecklicher greulicher Fall sich begeben, welchen man bey den Nachkommen kaum glauben wird. Es war eine ehrliche Frau, reich und großes Geschlechts, jenseit des Jordans, aus Furcht mit den andern gen Jerusalem geflohen, als nun die Stadt so hart bedrängt und geängstet war mit Hunger, hat sie ihr junges Kindlein in der Wiegen (mit was Jammer und Schmerzen ist wohl zu gedencken,) geschlachtet, und das halbe Theil gebraten und gessen, die ander

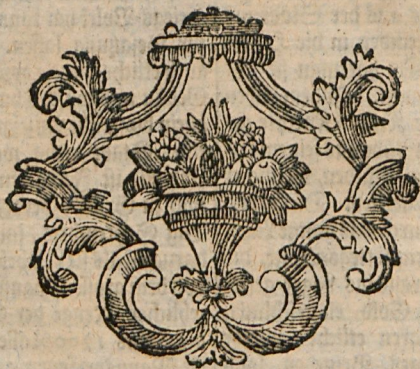
Hälff-

Hälfte, als die Kriegs-Knechte umhergelauffen und Speise gesucht, hat sie es ihnen vorgesetzt, die Kriegs-Knechte aber haben sich vor dem gräulichen Anblick entsetzt, und doch sich des elenden Weibes erbarmet, und die Sachen den grossen Herren zu Jerusalem offenbahret. Dieser schreckliche Fall hat sie beweget, daß sie von dem Tode angedacht haben sich zu ergeben, sind mit Titus zu Unterredung und Handlung kommen, aber dierweil Fried zu machen, sie zu lang geharret hatten, und sie um Friede und Freyheit baten, da sie schon ausgehungert, und aufs höchste bedrängt waren, ward nichts draus, und ist wenig Tage die Stadt noch kümmerlich aufgehalten. Mittler Zeit ist ungehlich groß Volck aus grosser Angst und höchster Noth untrügliches Hungers aus der Stadt ins Lager, den Feinden in die Hände gelauffen. Da hat man sie sehr wohlfeil verkauft. Indem haben ohngef. jr die Kriegs-Knechte gesehen, daß ein Jude aus seinem eignen Mist hat Gülben, welche er eingeschluckt, gelesen. Da ist bald ein Gericht durch das ganze Lager gangen unterm Kriegs-Volck, die Juden, so heraus ins Lager gestoßen, hätten Gold eingeschluckt, (denn es waren etliche, welche durch fleißiges Besuchen sonst nichts denn Gold konnten weg bringen, oder für den Kriegern behal-

ten) das Gerüchte gab nun Ursache, daß von den Kriegs-Knechten, welche dachten, sie würden bey allen Juden Gold finden, über 2000. Juden wurden in einer Nacht aufgeschnitten, und ihrer wären vielmehr unkommen, wenn Titus nicht hätte lassen ausrufen, und gebieten, daß man die Gefangenen nicht tödten selte. Endlich ist die Stadt Jerusalem erobert, und da ist weder jung noch alt verschonet, doch ist ein Geboth ausgeruffen, daß man allen elenden Leuten, so zu keiner Wehr oder Widerstand vermöglich wären, schonen wolte. Also ist ganz Jerusalem durchaus von Feinden schrecklich geplündert, angesteckt und verbrannt, daß mehrer Theil zerrüttet und verwüstet, wenig Gebäu ist stehen geblieben, daß man etlich Römisch Kriegs-Volck hat können drinnen zur Besatzung lassen. So sind auch etliche eingele wüste steinerne Gebäu und wüste Thürne geblieben, allein bloße öde Anzeigung, daß da eine Stadt etwa wäre gewest. Und also ist Jerusalem verwüstet und zu Grunde verderbet, den 8. Tag Septembris, im 5. Monat darnach, als sie erst belagert ward, von dem grossen Hauffen und ungehlicher Menge der Gefangenen hat Titus 17000. alle junge starke Mannspersonen, an Alexandriam geschickt, daselbst wie leibeigne Knechte Steine zu tragen, und zu arbei-

arbeiten. Viel Jüden hat man wie das Vieh gar wohlfeil verkauft, 2000. hat man hin und wieder ausgetheilet in Ländern, durchs ganze Römische Reich, daß man sie zum Gepränge, wenn man Spectacul gehalten, die wilden Thiere hat zerreißen lassen. Die Menge aller Gefangenen, so am Leben, sind an der Zahl gewesen 97000. so doch erst wohl zehnmal hundert tausend, als die Belägerung angefangen, in der Stadt gewesen, welches mehrentheils Fremde gewesen, und nicht Bürger, wie wohl alle vom Jüdischen Stamm und Geblüt. Als nun Titus Je-

rusalem mit Gewalt eingenommen, verbrannt, zerrütt und verheeret hat, besetzt er den Ort des Landes mit etlichen Kriegs-Knechten, um der umliegenden Länder willen, und er verrückte bis an den Fluß Euphraten, denn so weit gieng da zumahl das Römische Reich. Als aber die gewaltige, berühmte, heilige Stadt Jerusalem zerstört ist, hat man gezehlet vom Anfang der Welt 4054. Vom Anfange der Stadt Rom 823. Jahr. Nach dem Leiden Christi im 40. Jahr. Also hat Jerusalem die allerberühmteste Stadt in ganz Morgenlande, ein elend jämmerlich Ende genommen.

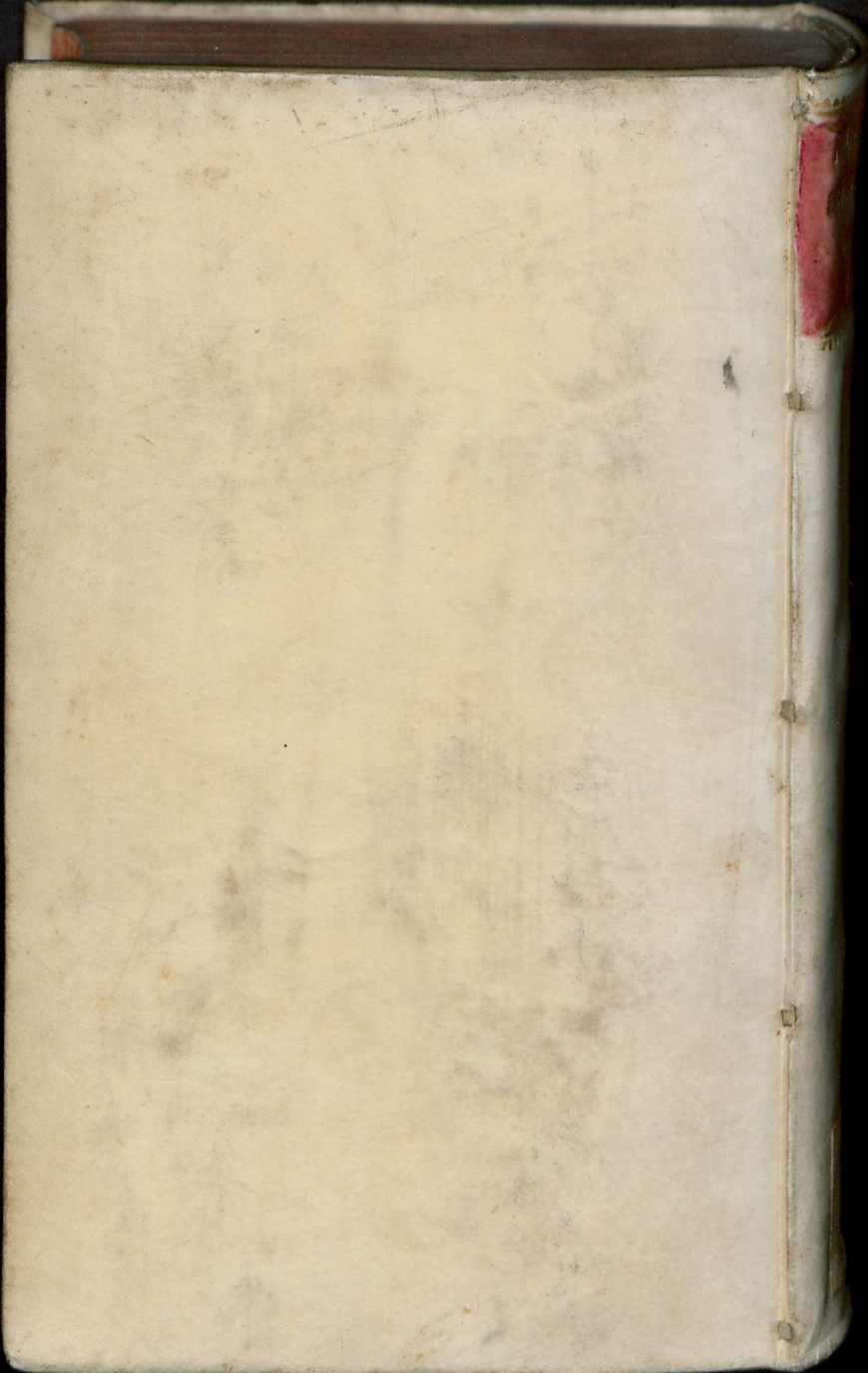


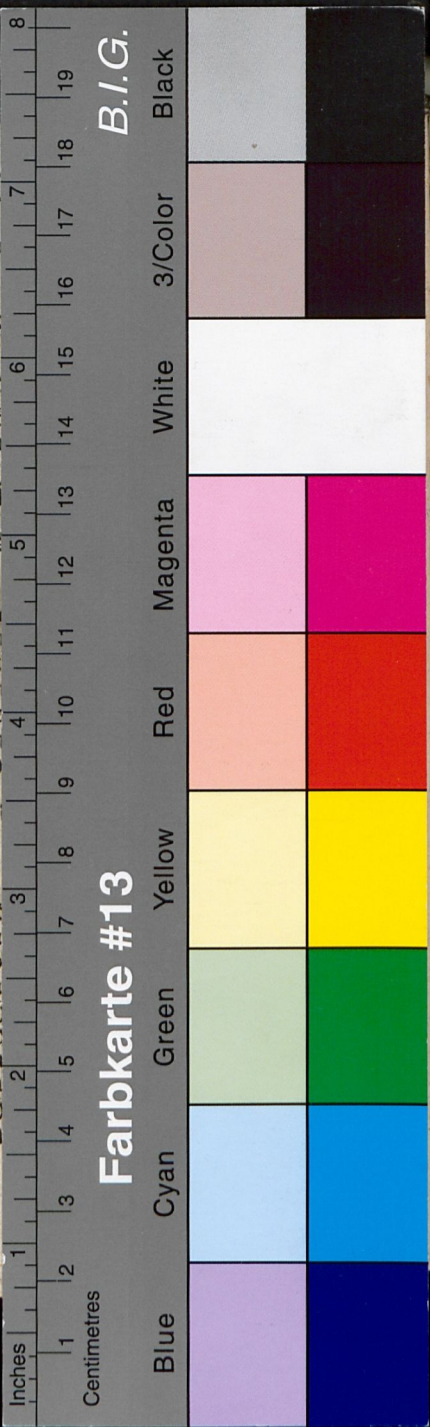
1552 87

X 2255 564

7 1/2 18

12





Die wahre, reine und
ungeänderte
Augspurgische
Confession /

So auf dem Reichs-Tage daselbst
im Jahr 1530. dem Röm. Kayser
CAROLO V. höchstlöblicher Ge-
dächtniß, von denen damaligen protektirenden
Chur-Fürsten, Fürsten und Ständen
übergeben.

Allen Evangelischen Christen zur be-
ständigen Gewisheit, und ungescheuetem Bekänn-
niß zum Druck befördert.

Nebst der Historia
Von der Zersthörung der
Stadt Jerusalem.

Schweidnitz,
Gedruckt und zu finden bey Johann Christian Müllern.